

Schopenhauers Freunde und Feinde in den *Senilia*¹

von Ernst Ziegler (St. Gallen)

Freunde

Arthur Schopenhauers Freundeskreis war klein; der Kreis seiner Anhänger wurde nach der Mitte des 19. Jahrhunderts immer größer. Die Zahl seiner Feinde hat der Philosoph selber mit den Jahren vergrößert. Diese Feststellungen belegt der Kreis jener, die in den *Senilia* mit Namen (und oft ihren Werken) genannt sind; es sind über 200. Im Folgenden werden einige dieser „Personen“ in kurzen Notizen vorgestellt, und zwar in ihrem Zusammenhang mit Schopenhauers *Senilia*.

Unter den Freunden darf hier an erster Stelle genannt werden *Immanuel Kant* (1724–1804), „als dessen wahren und einzigen Thronerben Schopenhauer sich verstand“.² Er wird in den *Senilia* häufig erwähnt und seine Philosophie als der größte Fortschritt gepriesen, „der je im menschlichen Denken gemacht worden“ sei.³ Immer wieder lobt Schopenhauer Kants „große und unsterbliche Entdeckungen“ und schreibt, seine Lehre sei „die einzige ernstliche und große Leistung in der Philosophie“ seit ungefähr 150 Jahren.⁴ Nun, Kant war 1804 gestorben und kann somit nicht als ein „persönlicher Freund“ Schopenhauers gelten.

Anders verhält es sich mit *Christian Karl Josias Bunsen* (1791–1860), Staatsmann und Gelehrter, Schopenhauers Freund aus der Göttinger Universitätszeit; er wird in den *Senilia* einmal erwähnt im Zusammenhang mit seinem *Hippolytus*.⁵ Schopenhauer schrieb ihm am 28. März 1857:

Das ist schön von Ihnen, mein werther alter Freund, daß Sie jetzt, da Sie die Pracht und Herrlichkeit der Welt abgethan und deren Last und Beschwerde abgeworfen haben, wieder zu den Freunden Ihrer Jugend zurück sich wenden. Es ist auch ganz natürlich, daß man im 5^{ten} Akt des Lebens wieder die zu sehn wünscht, die im ersten aufgetreten sind; ist aber nur bei Wenigen ausführbar: Sie sehn die *strages* [Verhee-

1 Schopenhauer, Arthur: *Senilia*, Gedanken im Alter. Hrsg. von Franco Volpi und Ernst Ziegler, München 2010. – Leider hat der Verlag es abgelehnt, ein teilweise kommentiertes Personenregister im Band (Seite 351–358) zu publizieren, obwohl diese Kommentare zum Verständnis einzelner Sachverhalte nützlich gewesen wären. Die folgenden Ausführungen sollen den Makel und Mangel des Buches beheben!

2 Hübscher, Arthur: Schopenhauer und die Kunst des Schimpfens. In: Jb. 1981, 179–189; 180.

3 *Senilia*, 37,5.

4 Ebd., 38,4; 44,1.

5 GBr (1978), 617–618; *Senilia*, 60,3.

rungen], die der Tod angerichtet hat; und ich schon noch besser. Halten Sie daher Wort und kommen Sie, wenn auch leider auf wenige Stunden, herüber. Ich bin ein festgewachsener Pilz geworden, aus lauter Reisescheu, – während die Welt von der Reisesucht besessen ist. [...] Aber wegen meines 70sten Jahres denken Sie, ich wäre ein abgelebter Greis, reduciert auf Romane und Fabeln. Bewahre der Himmel! Ich bin noch immer ein Studierhengst und setze was in Göttingen angefangen unausgesetzt fort. Ich lese freilich nur Sachen, aus denen ich etwas für meinen Bienenkorb zu extrahieren hoffen darf, daher wenig Neues und wenig deutsches. Habe sonach in Ihren Werken nur *partim, passim, raptim, furtim* ein Weniges gelesen, näml. im deutschen Hippolytus, darin ich mit Vergnügen gesehn, daß Sie Ihres Aufenthalts in Weimar 1811 gedenken und was Göthe daselbst gesagt; – auch ein Weniges in den Zeichen der Zeit, historische Paradoxa über Winfried den Sachsen. Es freut mich, daß Sie doch in einigen Punkten mit mir übereinstimmen, wie Sie anführen: denn Differenzen wird es genug geben: wenn Sie auch, zu meinem Ergötzen, den Tartüfles auf den Kamm geben; so sind Sie doch ein Mann Gottes: aber mit mir ist's schlecht bestellt: da im Winkel meines Zimmers, auf der Konsole, sitzt es, schön vergoldet, – das Idol, – aus Tibet gekommen, o weh! – Nun, da Sie ein Diplomat sind und ich ein Philosoph, werden wir schon sanft an einander vorbeikommen. Am Ende thun Sie gar noch meinem Heidenthum einen Gefallen, näml. den, wenn Sie herüberkommen, den Band Ihres Englischen Hippolytus einzustecken, in welchem, wie man mir sagt, eine Abhandlung von *Max Müller* über die Veden stehet, enthaltend eine Ableitung des Wortes Brahma aus „Willen, Begehrt“ dgl. Das Italiänische *bramare* hat mir schon oft zu denken gegeben. Ich schicke Ihnen nachher den Band zurück.⁶

Der Philosoph und Publizist *Julius Frauenstädt* (1813–1879) war Schopenhauers späterer Herausgeber seiner Werke. In seinem Testament vom 26. Juni 1852 vermachte der Philosoph seinem „ersten Schüler“ die Handexemplare seiner Werke und seine wissenschaftlichen Manuskripte.⁷ Frauenstädt war Schopenhauers „Haupt-Evangelist“, der auch mit „Hochwürdiger Erz-Evangelist“ angeredet wurde.⁸ In den *Senilia* wird er allerdings nur zweimal erwähnt: einmal im Zusammenhang mit Ludwig Noacks Buch *Die Theologie als Religionsphilosophie in ihrem wissenschaftlichen Organismus dargestellt* (Lübeck 1853), das von Frauenstädt gerügt wurde.⁹ Arthur Schopenhauer schrieb am 26. Februar 1853 Julius Frauenstädt:

6 GBr (1978), 413–414. – Bunsen, Christian Karl Josias: *Hippolytus und seine Zeit, Anfänge und Aussichten des Christentums und der Menschheit*, 2 Bde., Leipzig 1852, 1853, und *Die Zeichen der Zeit, Briefe an Freunde über die Gewissensfreiheit und das Recht der christlichen Gemeinde*, 2 Bde., Leipzig 1856. GBr (1978), 618. – Partim, passim, raptim, furtim: teilweise, durcheinander, hastig, verstoßen. – Hippolytos von Rom (gestorben 235 n. Chr.), Schüler des Irenäus, Kirchenlehrer, Kenner der philosophischen und gnostischen Systeme seiner Zeit, kam aus dem östlichen Mittelmeerraum um 190 nach Rom; wurde später nach Sardinien verbannt.

7 HN I, VII; GBr (1978), 403.

8 GBr (1978), 403, 328.

9 *Senilia*, 17,3 (Anm. 85).

Heute schreibe ich bloß, um Sie auf ein neues Buch des Prof. Noack in Gießen aufmerksam zu machen: „Die Theologie als Religionsphilosophie“ 250 S. – An sich unbedeutend hat es viel Bedeutung für meine Philosophie. Nämlich auf den ersten 20 Seiten wird *in extenso* meine Metaphysik und Naturphilosophie vorge tragen, zwar im Hegeljargon, dennoch mit Gebrauch meiner Ausdrücke (Wille zum Leben, der sich stufenweise objektiviert u.s.w.), ja die Stellen von Euler und Goethe, die ich citirt habe, werden gleichfalls angeführt: trotz allem Dem aber werde ich im ganzen Buche *nicht genannt* [...].¹⁰

An einer weiteren Stelle wird eine „Recension der Frauenstädt'schn Briefe“ erwähnt.¹¹

Friedrich Ludwig Andreas Dorguth (1776–1854) war Geheimer Justiz- und Oberlandesgerichtsrat in Magdeburg und der erste Anhänger Schopenhauers, der „Urevangelist“.¹² In den *Senilia* wird er 1854 ein Mal erwähnt:

Den Philosophie-Professoren habe ich eine betrübte Nachricht mit zu theilen: Ihr Kaspar Hauser (wie ihn Dorguth nennt) ist entsprungen und läuft in der Welt herum: ja, Einige meynen gar, er sei ein Prinz! Oder, in Prosa zu reden: Was sie über Alles fürchteten, sonach mit vereinten Kräften und seltener Standhaftigkeit, mittelst eines so tiefen Schweigens, so einträchtiges Ignorirens und Sekretirens, wie es noch nie dagewesen, 36 Jahre hindurch glücklich zu verhüten gewußt haben, dies Unglück ist dennoch eingetreten: man hat angefangen mich zu lesen und wird nun nicht wieder aufhören: [...].¹³

Schon am 28. Juli 1845 hatte Schopenhauer Dorguth geschrieben:

Ich aber bin wahrlich seit 30 Jahren der Kaspar Hauser der Philosophie-Professoren: abgesperrt haben sie mich von Luft und Licht, daß ich nicht heraus soll in die Welt; weil meine Erscheinung ihnen sehr unbequem wäre. Darum auch fühle ich mich Ihnen für Ihre Schrift sehr verpflichtet, weil ich von ihr die selbe Wirkung hoffe: der auffallende Titel derselben wird Aufmerksamkeit erregen, man wird um so ehr, als sie kurz ist, danach greifen, und zwar Ihr übergroßes Lob mit Mißtrauen aufnehmen.¹⁴

10 GBr (1978), 305; vgl. 307, 319, 351, 354, 460, 462, 464.

11 *Senilia*, 36,4. – Frauenstädt [Christian Martin] Julius: Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie, Leipzig 1854. Vgl. dazu *Arthur Schopenhauer, Von ihm, Ueber ihm, Ein Wort der Vertheidigung* von Ernst Otto Lindner und *Memorabilien, Briefe und Nachlassstücke* von Julius Frauenstädt, Berlin 1863.

12 GBr (1978), 526; HN V, 35–38.

13 *Senilia*, 35,4–36,1.

14 GBr (1978), 223. Vgl. dazu HN V, 37: „Dorguth übersandte Schopenhauer die Schrift: ‚Schopenhauer in seiner Wahrheit‘ (beide Exemplare?) mit einem Brief, in dem er ihn den ‚Kaspar Hauser der Philosophie-Professoren‘ nannte.“

Der Jurist *Adam Ludwig von Doß* (1820–1873) war seit 1846 ein „treuer Anhänger Schopenhauers“, der „Apostel Johannes“; seine Gespräche mit dem Philosophen sind von 1849 bis 1857 belegt.¹⁵ In den *Senilia* kommt er nur indirekt vor im Zusammenhang mit dem *Dhammapadam*, einem der kanonischen Werke der Buddhisten.¹⁶ Schopenhauer schrieb von Doß am 27. Februar 1856 unter anderem:

Ganz besonders empfehle ich Ihnen: *Dhammapadam palice edidit Faußböll*, Kopenhagen 1855, darin aber nur 36 Seiten, die Lateinische Version des Textes, lesbar sind; das Uebrige ist *Pali*-Kommentar, mit wenigen Englischen Parallelstellen, – und kostet 6 f –. Es ist aus dem *Gandschur*: Herausgeber meint, in diesen Sutras könnten einige wirkliche Aussprüche Buddha's bewahrt seyn: – ist vortrefflich.¹⁷

In den *Senilia* erwähnt Schopenhauer das „vortreffliche Buch“ von Jean-Baptiste-François Obry „*Du Nirvana Indien*“ (Amiens 1856).¹⁸ Dazu schrieb Schopenhauer an Doß am 19. März 1857:

Der *Barthélémy de St Hilaire* ist ein nichtswürdiger, feiler Obskurant, den ich ja schon in der Vorrede zum Willen i. d. N^r p. XI als solchen bezeichnet habe. Soeben erhalte ich *Du Nirvana Indien par Obry*, 1856, und sehe, daß diese Schrift gegen ihn gerichtet ist, nur, wegen der beklagenswerthen französischen Höflichkeit, viel zu zahm. Ich habe übrigens bloß hineingekuckt, und muß erst sehn.¹⁹

Schopenhauers „gelehrtester Apostel“, der Advokat und Kreisrichter *Johann August Becker* (1803–1881), der Oberappellationsgerichtsrat in Mainz war, kommt in den *Senilia* ebenfalls nur indirekt vor²⁰: 1853 findet sich ein längerer Eintrag über „die menschliche Lebensdauer“.²¹ Dazu schrieb Schopenhauer an Becker am 1. März 1858 anlässlich seines siebzigsten Geburtstages:

Schönsten Dank für Ihren Glückwunsch und das Omen aus dem Psalm. Daß das A.T. an 2 Stellen sagt 70–80 J., würde mich wenig scheeren; aber Herodot sagt das Selbe, auch an 2 Stellen; Dies hat mehr auf sich. Allein der heilige Upanischad sagt an 2 Stellen: 100 J. ist des Menschen Leben: und *Mr. Flourens, de la longévité*, berechnet es auch so. Das ist ein Trost.²²

15 GBr (1978), 548; Gespr, 142–157.

16 *Senilia*, 74,1.

17 GBr (1978), 384; Fausbøll, Viggo Michael: *Dhammapadam*, Kopenhagen 1855.

18 *Senilia*, 95,1; HN V, 338.

19 GBr (1978), 412.

20 Vgl. GBr (1978), 540.

21 *Senilia*, 24,3 Anm. 122.

22 GBr (1978), 423.

Freundlich Erwähnte

Freundlich oder positiv erwähnt hat Schopenhauer in den *Senilia* vor allem Verfasser von Werken, die er benützte.

Johann Heinrich Ludwig Birnbaum (1803–1879) war vermutlich Oberlehrer in Braunschweig und Verfasser von *Das Reich der Wolken, Vorträge über die Physik des Luftkreises und der atmosphärischen Erscheinungen, Bearbeitet für gebildete Leser aller Stände (Malerische Feierstunden [...], Zehnter Band, Leipzig 1859)*. Schopenhauer zitierte aus diesem Werk an vielen Stellen in den *Senilia*:

Zu S. 77,1:

Der Donnerkrach hatte weit in die Stadt hinein die Menschen erschüttert. S. 169

Zu S. 78,6:

Der längste Strohhalm wurde nach der Blechröhre gezogen, es erfolgten drei gewaltige Schläge, deren Laute von Einigen mit dem Platzen einer Rakete, von Andern mit dem Zerschlagen irdener Krüge auf gepflastertem Boden verglichen ward. S. 167

Zu S. 79,9:

Die aus der Luft ausgeschiedenen Wasserdünste sind tropfbares Wasser, aber in einer außerordentlich feinen Vertheilung, so daß sie noch von der Luft getragen werden. Sie können nicht sogleich niedersinken, weil sie zu klein sind, den Widerstand der Luft zu überwinden. Es ist nämlich aus mathematischen Gründen der Widerstand der Luft um so größer, je kleiner bei derselben Form die Maße des fallenden Körpers ist, weil mit der Abnahme der Körper ihre Oberfläche, welche doch eigentlich den Widerstand bewirkt, in merklich langsamern Verhältniß abnimmt. S. 91

Zu S. 134,4:

[...] es ist also die dem Wasser eigenthümliche oder spezifische Wärme 9 mal größer als die des zerkleinerten Eisens. Auf diese Weise hat man die Wasserwärme mit derjenigen aller andern Stoffe in Vergleich gebracht und gefunden, daß durchschnittlich die feste Erdrinde nur $\frac{1}{4}$ so viel spezifische Wärme besitzt als das Wasser. S. 97

Zu S. 141,3:

[...] dies wäre in der heißen Zone zur Zeit der Periodenregen, aber hier ist dann das Steigen und Fallen des Barometers so gering, daß es kaum in Betracht gezogen werden kann. S. 14

S. 130: „periodischer Regen“; S. 133: „periodischer Tropenregen“.

Über *Meister Eckhart*, um 1260 in Tambach in Thüringen geboren und 1328 in Avignon gestorben, Dominikaner und Mystiker, schrieb Arthur Schopenhauer an Adam von Doß am 14. März 1858:

Ich lese jetzt den Meister Eckhard, herausg: v. Pfeiffer 1857. Höchst interessant und ein rechter Beleg zu meiner Phil. Aber die „Theologia Deutsch“ ziehe ich doch vor.²³

In diesem Zusammenhang werden erwähnt der Schweizer Germanist *Franz Pfeiffer* (1815–1868) und der Philosoph und seit 1854 Ordinarius für Philosophie in Basel *Karl Steffensen* (1816–1888) und ihre Werke *Theologia deutsch (nach der Handschrift von 1497)*, hrsg. von Franz Pfeiffer (Stuttgart 1851) und *Meister Eckhart*, hrsg. von Franz Pfeiffer (*Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts*, Zweiter Band, Erste Abtheilung, Leipzig 1857): Predigten, Tractate, Sprüche, Liber Positionum; sowie „Ueber Meister Ekkhart und die Mystik“ (mit Bezug auf Pfeiffer: *Deutsche Mystiker*, Bd. II, in: *Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte, Studien der Gegenwart für die evangelischen Länder deutscher Zunge*, Elfter Band, Gotha 1858, S. 267–291; 359–386).

Über den dänischen Indologen *Michael Viggo Fausbøll* (1821–1908) schrieb Schopenhauer, wie erwähnt, an Adam von Doß am 27. Februar 1856. Er empfahl ihm damals das von Fausbøll herausgegebene *Dhammapada* oder *Dharmapada* (Wort der Lehre, Worte der Wahrheit), eine Gedichtsammlung, die mehr als 400 Denkverse enthält, welche nach inhaltlichen Gesichtspunkten in 26 Abteilungen oder Kapitel eingeteilt, Sprüche von hohem sittlichen Ernst enthalten. Schopenhauer erwähnt das *Dhammapada* im zweiten Band seines Hauptwerkes sowie in *Ueber den Willen in der Natur* als „Dhammapadam“.²⁴

Der lutherische Theologe und Missionar *Karl Graul* (1814–1864) veröffentlichte 1854 seine Übersetzung der *Tamulischen Schriften zur Erläuterung des Vedanta-Systems oder der rechtgläubigen Philosophie der Hindus* und 1856 erschien *Der Kural, Ein gnomisches Gedicht über die drei Strebeziele des Menschen*, in der Übersetzung von Karl Graul.²⁵ Der *Kural* des Tiruwalluwar oder Tiruwalluver, des heiligen Bardens, in Tamulisch bzw. Tamil ist eine Dichtung über die drei Ziele des Menschen, der Inbegriff des südindischen Wissens und das von allen Sekten und Kasten gefeierte Werk eines dem Namen nach unbekanntem Sängers niederer Kaste. Schopenhauer erwähnte Graul in den *Senilia* mehrmals und zitierte den *Kural* in *Die Welt als Wille und Vorstellung* sowie in den *Parerga*

23 GBr (1978), 425; HN V, 210.

24 Vgl. Schneider, Ulrich: *Einführung in den Buddhismus*, Darmstadt 1992 (Orientalische Einführungen in Gegenstand, Ergebnisse und Perspektiven der Einzelgebiete), 161; D, 2, 713; D, 3, 411, 788; GBr (1978), 384.

25 HN V, 327–328, 349.

und *Paralipomena*; für seine „Sprachverhunzung“ hat er Graul zahlreiche Beispiele entnommen.²⁶

Am 31. Mai 1854 schrieb er Julius Frauenstädt:

Im letzten Stück des sonst feindlichen Centralblatts finde ich das Buch von Graul über Tamulische Schriften den Verehrern meiner Philosophie empfohlen: *sensu aequo*. – Ist doch ein Zeichen der allgemeinen Kenntnißnahme.²⁷

Und einen Monat später:

In dem sonst uns feindlichen Central-Blatt wurde neulich ein Sanskritbuch Tamulica von Graul von einem sanskredanischen Silbenstecher recensirt, mit dem Beifügen, es würde auch interessant seyn „für die Verehrer der Schopenhauerschen Philosophie“. Bravo!²⁸

Am 30. Dezember 1854 riet er seinem Freund:

Wenn Sie in der Kürze einen Begriff von der Vedanta-Philosophie, also der Brahmanischen Dogmatik haben wollen; so lesen Sie Graul's Tamulische Schriften, die ja sogar das Centralblatt den Verehrern meiner Philosophie empfohlen hat. Habe es soeben mit großer Freude und wahrer Erbauung gelesen. – Das treibt den *Foetor Juadaicus* aus, und wie! *Oum!*²⁹

Als „Erbauungsbuch“ empfahl er die *Tamulischen Schriften* Adam von Doß im Januar 1855, und am 27. Februar 1856 meldete ihm Schopenhauer:

Sie haben sehr Recht, den 1sten Band der Tamulischen Schriften v Graul zu loben: ich habe ihn wiederholt mit Freude und Erbauung gelesen: dagegen hätten Sie nicht so viel Zeit an seine Reise verwenden sollen; wiewohl ich sie nicht kenne.³⁰

Am 10. März 1857 schrieb er von Doß:

Vom *Kural* habe erst das erste Buch gelesen, welches viel Gutes, mit entschiedenstem Ausdruck des Grund-Dogma's aller Indischen Religionen, enthält. Ein klein Bischen Juden-Stank ist zufällig hineingekommen. Das 2^{te} Buch scheint viel weniger wichtig, das 3^{te} wohl gar fad und widerlich. Ich muß erst sehn.³¹

Friedrich Grävell (1819–1878), Arzt und Schriftsteller in Berlin, hatte 1857 Schopenhauer die Schrift *Goethe im Recht gegen Newton* übersandt. Schopenhauer dankte ihm am 28. Juni 1857:

26 HN V, 349.

27 GBr (1978), 344.

28 Ebd., 346, 22. Juni 1854.

29 Ebd., 357.

30 Ebd., 359, 384, 605; Graul, Karl: *Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten von Juli 1849 bis April 1853*, Leipzig 1854–1856.

31 GBr (1978), 412.

Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für das mir eingesandte Exemplar Ihrer Schrift. Diese hat mir eine angenehme Ueberraschung verursacht, da wenigstens der Titel eine Stimme für Göthe ankündigt.³²

Im Juli 1857 besuchte Grävell den Philosophen; in ihrer Unterredung ging es um Newton und die Farbenlehre.³³ Diese ganze Problematik schilderte Schopenhauer 1858 Johann Carl Becker (1833–1887), dem Sohn von Schopenhauers „Apostel“ Johann August Becker, und David Asher (1818–1890), Englischlehrer und Schriftsteller in Leipzig; diesem schrieb er am 24. Juni:

Eine Katastrophe, bestehend im Triumph der Göthe'schen Farbenlehre, nebst meiner, kommt allmählig heran. Sie werden wissen, daß in Berlin in der Polytechnischen Gesellschaft, die Sache zur mündlichen Debatte gekommen ist, Vorlesung von *Dr. Wolff pro Newtono*, v. *Dr. Grävell* dagegen und für Göthe; letztere ist gedruckt: „Charakteristik der Neutonischen Farbentheorie“. Grävell war kürzlich hier, und kommt nochmals her.³⁴

In diesem Sommer besuchte Grävell noch einmal Schopenhauer, um mit ihm über Newton, Goethe und die Farbenlehre zu diskutieren.³⁵

Johann Carl Becker schrieb Schopenhauer am 30. Juni 1858, er habe mit dem Studium von Grävells Schrift viel Zeit verloren und auch von seinen andern Arbeiten könne man „nichts erwarten“.³⁶ Schopenhauer antwortete ihm am 7. Juli 1858:

Leider kann ich Ihrem Urtheil über die Schrift des *Dr Grävell* nicht widersprechen: dennoch ist sie von heilsamer Wirkung, indem sie beiträgt, die sich vorbereitende Krisis zu beschleunigen, den Triumph der G'schen F.L. und der meinigen und den *Dies irae!* – Das Publikum schaut auf: man wird die Akten revidiren: Götholatrie ist in höchster Kulmination. In Berlin hat in der Polytechnischen Gesellschaft ein *Dr Wolf* 2 Vorlesungen für *Newton* gegen G. gehalten; darauf *Dr Grävell* eine für *Göthe*: er hat sie gleich drucken lassen: sie ist nicht besser als sein Buch. Aber viele Zeitungen und Journäle haben davon geredet. Das Publikum war für *Grävell*. Er ist vorigen und diesen Sommer 2 Mal bei mir gewesen.³⁷

In den *Senilia* ist Grävell einmal erwähnt im Zusammenhang mit der „Verhunjung der deutschen Sprache“.³⁸

Robert Spence Hardy (1803–1868), wesleyanischer (Methodismus) Missionar, gab 1850 in London den Band *Eastern monachism, an account of the origin, laws,*

32 GBr (1978), 416, 619.

33 Gespr, 309.

34 GBr (1978), 426, 10. April 1858; 429, 24. Juni 1858, 590.

35 Gespr, 309–310.

36 D, 15, 648–649.

37 GBr (1978), 431. Weitere Briefe in dieser Angelegenheit vom 11. und 14. Juli 1858, vgl. D, 15, 653; Gespr, 310; GBr (1978), 431–432. Vgl. HN V, 256–257.

38 *Senilia*, 131,1.

discipline [...] of the order of mendicants founded by Gôtama Buddha heraus; 1853 folgte *A Manual of Budhism, in its modern development; translated from Singhalese manuscripts*.³⁹

Schopenhauer hat die beiden Bände bald nach Erscheinen erworben und durchgearbeitet; er zitierte beide in seinen Werken. In *Ueber den Willen in der Natur* heißt es in einer Anmerkung:

Diese zwei vortrefflichen, nach einem 20jährigen Aufenthalt in Ceylon und mündlicher Belehrung der Priester daselbst verfaßten Bücher, haben mir in das Innerste des Buddhaistischen Dogma's mehr Einsicht gegeben, als irgend andere. Sie verdienen ins Deutsche übersetzt zu werden, aber unverkürzt, weil sonst leicht das Beste ausfallen könnte.⁴⁰

Viele Striche und Randbemerkungen im *Manual of Budhism* zeugen vom regen Studium des Buches.⁴¹ Schopenhauer schrieb an Adam von Doß am 27. Februar 1856:

Sie haben sehr richtig das Wichtigste im *Sp. Hardy* herausgefunden: *Upadana* ist der „Wille zum Leben“, *Carma* ist der individuelle Wille, ohne den Intellekt, ist Das, was als empirischer Chrkrtr erscheint: in Bd: 9, p. 256 der *Asiatic Researches* steht: „*The origine [sic!] of Karma is inconceivable*.“ Ueberhaupt ist die Uebereinstimmung mit meiner Lehre wundervoll; zumal ich 1814–1818 den 1sten Bd schrieb, und von dem Allen noch nichts wußte, noch wissen konnte.⁴²

Den Lehrer, politischen Journalisten und Junghegelianer *Carl Friedrich Koeppen* (1818–1863) zitiert Schopenhauer in den *Senilia* zwar bloß im Zusammenhang mit der Sprachverhunzung zweimal. Seinen 1857 erschienenen Band *Die Religion des Buddha und ihre Entstehung* (1. Bd., Berlin 1857; 2. Bd., Berlin 1859: Die Lamaische Hierarchie und Kirche) lobte er aber in einem Brief an Adam von Doß vom 14. März 1858:

Köppe's Buddhismus ist ein sehr gutes Compendium desselben, zeugt von großem Fleiß und Belesenheit. Er kennt Alles, sogar den Archimandriten *Palladii*, den ich selbst nur aus der Handschrift Ihrer Frau kenne. Seine dummen Sarkasmen sind zurückgebliebenes venerisches Gift der Hegelei, welches ja nie ganz auszutreiben ist: sie haben das Gute, den Leser zu überzeugen, daß er den Buddhismus ohne Vorliebe und ohne alle Liebe schildert, und derselbe doch bei ihm so herrlich dasteht.⁴³

39 HN V, 328–329.

40 D, 3, 412.

41 HN V, 328–329.

42 GBr (1978), 384.

43 HN V, 334; GBr (1978), 425.

David Asher hatte Schopenhauer mitgeteilt, dass „dem hebräischen Wort für Vater die Wurzel wollen zum Grunde liege“. Darauf antwortete ihm Schopenhauer am 12. November 1856:

Zu Ihrem hebräischen Funde will ich Ihnen eine Parallele geben. Schon 1855 hatte ich in den *Times* gelesen, daß Max Müller (entweder in seiner Einleitung zum „Rig Veda“, den er, Text und Noten, 1854 edirt hat, oder auch in seinem *small essay*, so nennen es die *Times*, *on the Veda & the Zend-Avesta*) gesagt hat: „*Brahm means originally force, will, wish, & the propulsive power of creation.*“ Der Buchhändler Frisch, Artaria's Nachfolger, hat sich unglaubliche Mühe gegeben, mir den *small essay* zu verschaffen: aber er existirt nicht als solcher, sondern steht in Bunsen's Englischem *Hippolytus*, – der mir nicht zugänglich ist. Sie werden dort beßre Gelegenheit haben, als ich, in meinem Abdera. *Make the best of it.* – Man wird auch dadurch an das Italiänische *bramare*, heftig wünschen, erinnert.⁴⁴

Der deutsch-englische Sanskritist und Sprachforscher *Friedrich Max Müller* (1823–1900), Professor in Oxford, interessierte Schopenhauer wegen seiner Übersetzungen der Veden. Er schrieb deswegen, wie erwähnt, seinem Freund Bunsen.⁴⁵ Mit dem „Hippolytus“ ist Bunsens 1852 in London erschienenes Werk *Hippolytus and his age, or, the Doctrine and practice of the church of Rome under Commodus and Alexander Severus, and ancient and modern christianity and divinity compared* gemeint.⁴⁶

Müller veröffentlichte schon 1844 eine Übersetzung des *Hitopadeṣa* (geeignete Unterweisung); dieses indische Fabelbuch ist ein Auszug aus dem *Pančatantra*. In diesem „Fünfbuch“ geht es darum, „unbegabte Prinzen in die schwere Kunst der Politik einzuführen“. Darin werden fünf große Themen der Staatskunst behandelt: die Entzweigung von Freunden, das Gewinnen von Freunden, Krieg und Frieden, der Verlust des Erworbenen und die Folgen unüberlegten Handelns.⁴⁷

1846 ging Müller nach England und begann mit seinen Arbeiten am *Rigveda*, einer Textsammlung mit Preisgesängen an die Götter, Hymnen, Ritualexten, Gebeten usw. Paul Deussen, der 1897 *Sechzig Upanishad's des Veda* herausgab, erklärte in seiner Einleitung: Der *Veda*, d. h. „das (heilige) Wissen“, umfasst die Gesamtheit der von den Indern für übermenschlich und inspiriert gehaltenen Schriften und gliedert sich zunächst in vier Abteilungen. Sie sind: *Rigveda*, der Veda der Verse (*ric*); *Sāmaveda*, der Veda der Gesänge (*sāman*); *Yajurveda*, der

44 GBr (1978), 405–406, 614. Veden = die ältesten heiligen Schriften der Hindus. Zendavesta oder Avesta = die heiligen Schriften der Zoroastrier oder Parsen (Zarathustra).

45 GBr (1978), 413–414, 28. März 1857.

46 HN IV (2), 320–321.

47 *Indische Geisteswelt, Eine Auswahl von Texten in deutscher Übersetzung*, eingeleitet und hrsg. von Helmuth von Glasenapp, Band II: *Weltliche Dichtung, Wissenschaft und Staatskunst der Hindus*, Baden-Baden 1959 (Geist des Morgenlandes), 98–99.

Veda der Opfersprüche (*yajus*); *Atharvaveda*, nach *Atharvan*, einem mythischen Priester der Vorzeit benannt.

Die Einreihung des gesamten Stoffes in diese vier Abteilungen beruht darauf, dass zu einem feierlichen Somaopfer vier Hauptpriester gehören: der *Hotar*, welcher die Götter durch Rezitation von Versen (*ric*) einlädt; der *Udgâtar*, der das Opfer mit seinem Gesang (*sâman*) begleitet; der *Adhvaryu*, der unter Murmeln von Opfersprüchen (*yajus*) die heilige Handlung vollzieht; der *Brahmân*, der Oberpriester, welcher die ganze Zeremonie leitet, ohne in der Regel selbst in dieselbe einzugreifen.

Das Handbuch des *Hotar* ist der *Rigveda*, das des *Udgâtar* der *Sâmaveda*, das des *Adhvaryu* der *Yajurveda*. Hingegen hat der *Brahmân* kein besonderes Handbuch, sondern muss alle drei genannten Veden kennen.⁴⁸

Deussen widmete sein Werk „den Manen Arthur Schopenhauer’s“, einem Vertreter des Buddhismus, ja einem Buddhisten, der „letztlich zum Urvater des Buddhismus in Deutschland“ avancierte.⁴⁹

Pierre-Joseph Proudhon (1809–1865), Frühsozialist und Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, wird in den *Senilia* nur einmal im Zusammenhang mit der Verhöhnung der Sprache erwähnt. Er wurde 1858 wegen seines Werkes *De la justice dans la révolution et dans l'église* zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, entzog sich aber der Vollstreckung des Urteils durch die Flucht nach Belgien. Schopenhauer schrieb David Asher am 2. Juli 1858, ein Fremder habe ihm erzählt,

[...] daß in dem berüchtigten Buche von Proudhon, *de la justice dans l'église* etc. die Bekanntschaft mit meiner Phil: unverkennbar sei. Ich will mich danach umsehn. Sie thun es vielleicht auch.⁵⁰

1853 war von *Friedrich Heinrich Theodor Allihn* (1811–1885), alias Cajus, Philosoph und Herbartianer, *Des Antibarbarus logicus* erschienen. Schopenhauer schrieb an Julius Frauenstädt am 19. September 1853:

Meine Tollhäuslerwuth gegen die 3 Sophisten hat so eben eine brillante Rechtfertigung erhalten, durch die 2. Auflage des *Antibarbarus logicus* von Cajus, welche eine gründliche, ausführliche und *con amore* abgefasste Darlegung der Werthlosigkeit des ganzen Treibens, besonders aber der gänzlichen Leerheit, Hohlheit und Scharlatanei der Hegelschen Philosophie enthält: – lesenswerth; obwohl der

48 Deussen, Paul: *Sechzig Upanishad's des Veda*, aus dem Sanskrit übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, Leipzig 1897, 1.

49 Gerhard, Michael: Der Buddha in Frankfurt und seine Jünger in Deutschland, in: Jb. 89 (2008), 117–134.

50 GBr (1978), 430.

Verfasser übrigens ein seichter Herbartianer ist, auch von Allem und Jedem redet, nur nicht von mir.⁵¹

Am 23. September 1853 doppelt Schopenhauer an Frauenstädt nach:

Des Cajus Antibarbarus; 2. Aufl. ist lesenswerth, wegen der grausamen Vivisektion der Hegelei darin. Dazu sind diese Herren gut. Fichte und Schelling werden nebenbei mitsecirt.⁵²

Und schließlich bittet er Frauenstädt am 2. November 1853:

Loben Sie nur den Antibarbarus: er leistet uns treffliche Dienste, durch seine Demolition der sogenannten nachkantischen Philosophie.⁵³

In den *Senilia* wird an drei Stellen der französische Physiker *Jacques Babinet* (1794–1872) erwähnt. Schopenhauer nimmt Bezug auf die folgenden seiner Schriften: *Des Phares et de la lumière artificielle*, in: *Revue des deux mondes*, XXV^e année, tome douzième, Paris 1855, S. 658–675. – *Nouvelles des sciences, l’Astronomie en 1855*, ebenda, S. 1135–1148. – *Les adieux de 1857 à la science*, in: *Revue des deux mondes*, XXVIII^e année, tome treizième, seconde période, Paris 1858, S. 219–232; 221.⁵⁴

Unfreundlich Erwähnte

In den *Senilia* ist von „Altensteins Zeit“ und vom „Hegelschen Unsinn“ die Rede. Über den preußischen Staatsminister *Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein* (1770–1840) schrieb Schopenhauer an Frauenstädt am 10. Januar 1851:

Der Welt werden die Augen aufgehn über die Kreaturen, mit denen Altenstein alle Katheder der Philosophie in Preußen besetzt hat.⁵⁵

Als Schopenhauer sich 1854 Gedanken machte über den Abscheu, „der heut zu Tage in Frankreich gegen Kant laut zu werden“ drohte, nannte er als Beispiel den

51 GBr (1978), 322. Vgl. HN V, 24 und die Besprechung von Reichlin-Meldegg in den *Heidelberger Jahrbücher der Literatur*, 1853, Nr. 35, 546–556: *Des Antibarbarus logicus zweite verbesserte und sehr vermehrte Auflage von Cajus*, Erstes Heft, Die allgemeine formale Logik, Halle, bei Richard Mühlmann, 1853, XVI und 114 S. gr. 8.

52 GBr (1978), 323. Vgl. weiter S. 324, 15. Oktober 1853.

53 Ebd., 327.

54 Hier besonders wäre das kommentierte Personenregister, mit dem ich beim Verfassen der Anmerkungen noch gerechnet habe, wichtig gewesen, heißt es doch in der Anmerkung 307: „Betreffend Babinet vgl. im Register unter Babinet“ – wo sich diese Angaben dann aber, weil vom Verlag „hinausgeworfen“, nicht finden...

55 *Senilia*, 47,7; GBr (1978), 255.

Philosophen und Politiker *Jules Barthélemy-Saint-Hilaire* (1805–1895).⁵⁶ In seiner Vorrede vom August 1854 zu *Ueber den Willen in der Natur* steht:

So ist es denn nach und nach dahin gekommen, daß die elendesten Kompendien-schreiber in ihrem Uebermuth so weit gehn, Kants große und unsterbliche Entdeckungen als veraltete Irrthümer zu behandeln, ja, sie mit der lächerlichsten suffisance und den unverschämtesten Machtsprüchen, die sie jedoch im Ton der Argumentation vortragen, gelassen zu beseitigen, im Vertrauen darauf, daß sie ein gläubiges Publikum vor sich haben, welches die Sachen nicht kennt. Und Dies widerfährt Kanten von Schreibern, deren gänzliche Unfähigkeit aus jeder Seite, man möchte sagen aus jeder Zeile, ihres betäubenden, gedankenleeren Wortschwalls in die Augen springt. Wenn Das so fortginge, würde bald Kant das Schauspiel des toden Löwen darbieten, dem der Esel Fußtritte giebt. Sogar in Frankreich fehlt es nicht an Kamaraden, die, von gleicher Orthodoxie beseelt, dem selben Ziele entgegenarbeiten: namentlich hat ein Hr. Barthelemy de St. Hilaire in einer vor der académie des sciences morales im April 1850 gehaltenen Rede, sich erdreistet, Kanten von oben herab zu beurtheilen und auf die unwürdigste Weise von ihm zu reden; glücklicherweise aber so, daß Jeder gleich sieht, was dahinter steckt.⁵⁷

Julius Frauenstädt hatte Schopenhauer auf ein Buch über den Buddhismus von Barthélemy aufmerksam gemacht, worin der Buddhismus ein abscheulicher Glaube genannt wird.⁵⁸ Schopenhauer schrieb am 2. Mai 1855 seinem „werthen Freund“:

Der Barthélemy de St. Hilaire, welcher sich an dem Siegreich-Vollendeten versündigt hat, ist ja derselbe, den ich in der Vorrede zum Willen in der Natur p. XI gerüffelt habe, als Cagot [Frömmler] mit dem Trinkgeld in der Hand. Die forcirte, feile Cagotage wird in Frankreich dieselben Folgen nach sich ziehn, wie in Deutschland, wo jetzt Alles sein *gaudium* über den C. Vogt hat, eben nur, weil er krassen Materialismus feil hat.⁵⁹

Am 26. Februar 1857 schrieb Adam von Doß an Schopenhauer:

Nicht viel besser ergeht es übrigens dem großen Stifter des Buddhismus in der Darstellung u. Kritik dieses Religionssystems durch M. J. Barthélemy Saint-Hilaire, Membre de l'Institut (Académie des Sciences morales et politiques) Paris 1855, deßen Buch aber dennoch verdienstlich ist, insofern es demjenigen, der, auch bei dem besten Willen, nicht Zeit hat, die Quartbände der Werke Burnouf's u. Foucaux's u.a. zu durchstöbern, schätzbare Auszüge, besonders aus dem Lotus de la bonne loi u. Rgya tch'er rolpa darbietet.⁶⁰

56 *Senilia*, 44,1.

57 D, 3, 278–279.

58 Barthélemy Saint-Hilaire, J.: *Du Bouddhisme*, Paris 1855.

59 GBr (1978), 363, 596. Vgl. dazu Vogt, Carl: *Köblerglaube und Wissenschaft, Eine Streitschrift gegen Hofrath Rudolph Wagner in Göttingen*. Giessen 1855. HN V, 181.

60 D, 15, 548–549.

Schopenhauer antwortet am 19. März 1857 kurz und bündig:

Der *Barthélémy de St Hilaire* ist ein nichtswürdiger, feiler Obskurant, den ich ja schon in der Vorrede zum Willen i.d.N^r. p.XI als solchen bezeichnet habe.⁶¹

Im Juli 1841 erschien in den *Deutschen Jahrbüchern für Wissenschaft und Kunst* eine Rezension von *Ueber den Willen in der Natur* und *Die beiden Grundprobleme der Ethik* von einem anonymen Verfasser vulgo „*Spiritus asper*“.⁶² Schopenhauer schrieb in den *Senilia* von einem lügenhaften, Fälschungen enthaltenden Pasquill.⁶³ Über den schließlich entdeckten Verfasser meldete er am 29. Juni 1854 Frauenstädt:

Hauptsächlich will Ihnen heute offenbaren, wer der Verfasser des alten Pasquills in den Halle'schen Jahrbüchern ist. Dr. Emden hatte sich schon damals schrecklich darüber geärgert und war sehr bemüht, den Verfasser herauszubringen, aber vergeblich. Vor ein Paar Jahren sagte er mir, ein Paar Jüdische Doctoren seiner Bekanntschaft wüßten ihn, aber dürften es schlechterdings nicht sagen. Jetzt, weil er todt ist, haben sie es ihm gesagt: es ist Carové, der damals in freundschaftlichen Verhältnissen mit mir stand, auch über jene Recension mit mir unbefangen geredet hat. Mein hämischer Neider war er stets: vor 10 Jahren erzürnte ich mich mit ihm und war ihn los; wiewohl er sich nachher mit unverschämter Zudringlichkeit bemüht hat, wieder anzubinden. Er war ein sehr niederträchtiger Mensch und hat es oft gezeigt.⁶⁴

Friedrich Wilhelm Carové (1789–1852) war Advokat, Finanzkontrolleur und Privatgelehrter in Heidelberg und Frankfurt. Am 27. August 1854 schrieb Schopenhauer seinem Freund Becker:

Ihre Kritik der Rosenkranze'schen Ergießung ist sehr gut und richtig: sie hat mir meine eigene Empfindung dabei erläutert und mir viel Vergnügen gewährt. Was er (weil Sie danach fragen) eine gründliche und witzige Kritik v. *spiritus asper* nennt, ist ein infames Pasquill, voll Lügen und *falsa*, in den Halle'schen Jahrbüchern v. 1841 oder 42, unter Form einer Recension meines Willens in der Natur und meiner Ethik. Ich besitze es nicht. Erst jetzt, nach dem Tode des Verfassers, ist es

61 GBr (1978), 412.

62 Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst, 10. Juli 1841, Nr. 8, 29–31; 12. Juli 1841, Nr. 9, 33–36; 13. Juli 1841, Nr. 10, 37–40; 14. Juli 1841, Nr. 11, 41–44; 15. Juli 1841, Nr. 12, 45–48; 16. Juli 1841, Nr. 13, 49–51. – Arnold Ruge (1802–1880), Dozent in Halle, gab von 1838 bis 1843 die *Hallischen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst* (seit 1841 unter dem Titel *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst*) heraus.

63 *Senilia*, 36,5.

64 GBr (1978), 347, 560; vgl. auch 346, 22. Juni 1854. – Martin Emden (1801–1858), Advokat, Berater Schopenhauers in Rechtsfragen und langjähriger Freund. (In dem 1942 von Arthur Hübscher herausgegebenen dritten Band von *Der Briefwechsel Arthur Schopenhauers* steht bei der Anmerkung zu Emden: „jüdischer Advokat“; in seiner Ausgabe von *Arthur Schopenhauer, Gesammelte Briefe* von 1978 fehlt dann „jüdischer“; vgl. D, 16, 317 und GBr (1978), 540.)

dem *D^r Emden*, der sich früher viel Mühe deshalb gegeben hatte, gelungen, denselben herauszubringen: es ist der langweilige Vielschreiber *Carové*, der damals in freundschaftlichem Umgang mit mir stand und mit mir sehr unbefangen davon gesprochen hat. Bloßer Neid bewog diese Kanaille.⁶⁵

In den *Senilia* werden die „Dogmen der drei Sophisten“ erwähnt. Um wen es sich dabei handelt, erfahren wir u. a. aus den *Parerga und Paralipomena*:

Ich habe sie aber deswegen nicht mit aufzählen können, weil, meines Erachtens, Fichte, Schelling und Hegel keine Philosophen sind, indem ihnen das erste Erforderniß hiezu, Ernst und Redlichkeit des Forschens, abgeht. Sie sind bloße Sophisten [...].⁶⁶

Über *Johann Gottlieb Fichte* (1762–1814) schrieb Schopenhauer am 9. April 1851 an Johann Eduard Erdmann:

1811 siedelte ich nach Berlin über, in der Erwartung, einen ächten Philosophen und großen Geist in Fichten kennen zu lernen: diese Verehrung *a priori* verwandelte sich aber bald in Geringschätzung und Spott. Doch machte ich seinen *Cursus* durch.⁶⁷

In seinem lateinisch geschriebenen Lebenslauf stand 1819:

Auch Fichten, der seine Philosophie vortrug, folgte ich, um sie nachher um so gerechter beurteilen zu können, aufmerksam; einmal stritt ich in der von ihm seinen Zuhörern gegebenen Sprechstunde lange mit ihm – eine Disputation, deren sich die dabei zugegen Gewesenen vielleicht noch erinnern werden.⁶⁸

Schon 1843 schrieb Schopenhauer von der „großen, aufgedunsenen Seifenblase der Fichte-Schelling-Hegelschen Philosophie“ und Jahre später von „Fichte’s Windbeuteleien“.⁶⁹ Am 22. Juni 1854 meldete er Frauenstädt:

Auch die saubere Recension meiner Parerga von Fichte habe ich gelesen. Wie niedrig und schlecht! – Die Herren kommen jetzt mit ihren Klystierspritzen, die Feuersbrunst zu löschen, deren Brandstifter Sie sind, und die nur desto heller auflodert.⁷⁰

(Die Rezension war in der von Fichte herausgegebenen *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* erschienen.⁷¹) Schließlich schrieb Schopenhauer am 10. November 1859 David Asher:

65 GBr (1978), 349. Vgl. Gespr, 73 und 75.

66 *Senilia*, 40,4 und 40,5; D, 4, 28.

67 GBr (1978), 261; vgl. auch 269.

68 Ebd., 654.

69 Ebd., 198, an Friedrich Arnold Brockhaus, 14. Juni 1843; 284, an Julius Frauenstädt, 12. Juli 1852.

70 Ebd., 346.

71 Neue Folge 23. Bd., H. 1, 166–169. Vgl. GBr (1978), 586, 587.

Die Engländer, wie die Franzosen, tragen sich noch immer mit den von den Deutschen abgelegten Lumpen, – ich meyne mit den 3 Sophisten: Wird bald anders kommen.⁷²

In den *Senilia* zitiert Schopenhauer den protestantischen Theologen *Karl August von Hase* (1800–1890) – „ein angesehener Theolog“ – und sein *Leben Fichtes* im Zusammenhang mit der Verhuzung der Sprache.⁷³ Es handelt sich um das „Jenaische Fichte-Büchlein“, das 1856 in Leipzig herauskam.⁷⁴ Hase kommt noch mit einem weiteren Werk in der Sprachverhuzung zu Ehren, mit seinem *S. Franciscus*.⁷⁵

Nicht besonders gut wird in den *Senilia* der französische Physiologe *Marie-Jean-Pierre Flourens* (1794–1867), ein „rechtgläubiger Kartesianer“, beurteilt.⁷⁶ Schopenhauer besaß verschiedene seiner Werke, studierte sie, versah sie mit Randglossen und zitierte immer wieder daraus.⁷⁷ Als er seine Gedanken über „die menschliche Lebensdauer“ in die *Senilia* eintrug, dürfte er Flourens Buch *De la Longévité humaine et de la quantité de vie sur le globe* von 1854 vor sich gehabt haben, schrieb er doch am 1. März 1858 an Johann August Becker:

Schönsten Dank für Ihren Glückwunsch und das Omen aus dem Psalm. Daß das A.T. an 2 Stellen sagt 70–80 J., würde mich wenig scheeren; aber Herodot sagt das Selbe, auch an 2 Stellen: Dies hat mehr auf sich. Allein der heilige Upanischad sagt an 2 Stellen: 100 J. ist des Menschen Leben: und *Mr. Flourens, de la longévité*, berechnet es auch so. Das ist ein Trost.⁷⁸

Flourens Entdeckung der Funktionen des großen und kleinen Gehirns veranlasste, nach Arthur Hübscher, Schopenhauer 1822 zum erneuten Studium der Physiologie. Als dann aber Flourens 1856 und später in seinem Werk *De la vie et de l'intelligence* (Paris 1858) gegen den französischen Arzt, Astronom und Physiologe *Marie-François-Xavier Bichat* (1771–1802) polemisierte, nahm Schopenhauer für Bichat Partei.⁷⁹ So klagte er am 14. August 1856 seinem Freund Frauenstädt:

Flourens hätte sollen das Maul halten und nicht von Dingen reden, die er nicht versteht. Er ist ein guter Physiolog, tauglich, an der Hand des Experiments, seine Wissenschaft zu fördern. Aber Das will gleich den Bichat meistern, mit „*il ne s'aperçoit pas*“, – wie mich der Cornill meistert mit „hätte er bedacht“. *Il ne*

72 GBr (1978), 460.

73 *Senilia*, 106,2.

74 D, 6, 867. – Hase, Karl: *Jenaisches Fichte-Büchlein*, Leipzig 1856.

75 *Senilia*, 96,2; 102,4. – Hase, Karl von: *Heilige und Propheten*, Leipzig 1892 (*Gesammelte Werke*, Fünfter Band), 3–143: Franz von Assisi.

76 *Senilia*, 120,4; 121,1.

77 HN V, 252–254.

78 *Senilia*, 24,3 (Anm. 122, 300); GBr (1978), 423. Vgl. S. 316.

79 GBr (1978), 571, 611.

s'apperçoit pas, daß er... Mich kennt natürlich so ein Mensch wie Flourens nicht: ist das Schuld meiner Unbedeutsamkeit oder seiner Unwissenheit? – Kenne ich ihn doch und habe alle seine Hauptschriften gelesen, besitze sie sogar. Aber Deutsch lernen! Kann ich doch 7 Sprachen und gut. Aber meisten will so Einer, – den Bichat! – Er verwechselt die Motive mit den durch sie erregten Leidenschaften; versteht nicht das abc der Sachen.⁸⁰

Aber schon am 12. Oktober 1852 hatte er Frauenstädt über Bichat geschrieben:

Wenn man aber, statt dessen, – so wie der kleine Bürger seinen Hausbedarf sechserweise aus der Krämerbude holt, – seine Naturkenntniß aus den Artikeln eines von Handlangern (ja, etwas schlimmerem) fabrizirten Dictionnairs zusammenliest; da kann es kommen, daß man, statt in die Apotheke, in die Giftmischerei und Gaunerherberge geräth. In dieser letztern begegnet man einem *quidam* Volkmann, der frech genug ist, Bichats unsterbliche Werke oberflächlich zu nennen; und auf diesen Urtheilsspruch hin hält man sich vom Lesen des Bichat, und des Cabanis in den Kauf dispensirt. Ich aber sage Ihnen, daß, wenn Bichat so einem Volkmann auf den Kopf spuckte, es für diesen noch zu viel Ehre wäre. Bichat hat 30 Jahre gelebt und ist bald 60 Jahre todt und das ganze gelehrte Europa ehrt seinen Namen und liest seine Werke. Auf 50 Millionen *bipedes* kommt noch nicht Ein denkender Kopf, wie Bichat.⁸¹

Ein großes Lob über Bichat findet sich in einer „Anmerkung zu dem über Bichat Gesagten“ im zweiten Band von Schopenhauers Hauptwerk (1859):

Bichat hat, wie oben dargelegt, einen tiefen Blick in die menschliche Natur gethan und in Folge desselben eine überaus bewunderungswürdige Auseinandersetzung gegeben, welche zu dem Tiefgedachtesten der ganzen Französischen Litteratur gehört. Dagegen tritt jetzt, sechzig Jahre später, plötzlich Herr Flourens polemisirend auf, in seiner Schrift „De la vie et de l'intelligence“, und entblödet sich nicht, Alles, was Bichat über diesen wichtigen und ihm ganz eigenthümlichen Gegenstand zu Tage gefördert hat, ohne Umstände für falsch zu erklären. Und was stellt er gegen ihn ins Feld? Gegengründe? Nein, Gegenbehauptungen und Auktoritäten, und zwar so unstatthafte, wie wunderliche: nämlich Cartesius – und Gall! – Herr Flourens ist nämlich seines Glaubens ein Cartesianer, und ihm ist, noch im Jahre 1858, Descartes „le philosophe par excellence“.⁸²

Bichat und Cabanis, der Fortsetzer der sensualistischen Lehre des Étienne Bonnot de Condillac (1714–1780), erfreuten sich Schopenhauers großer Wertschätzung.

80 GBr (1978), 399–400. – Il ne s'apperçoit pas: er merkt nicht. – Cornill, Adolph: *Arthur Schopenhauer, als Uebergangsformation von einer idealistischen in eine realistische Weltanschauung*, Heidelberg 1856. Vgl. HN V, 30–31; GBr (1978), 396–397.

81 GBr (1978), 296. – Über Pierre-Jean-George Cabanis (1757–1808) vgl. HN V, 243–244; GBr (1978), 251, 554.

82 D, 2, 300–301. – Franz Joseph Gall (1758–1828), Anatom und Phrenologe.

Mit *Jean-Baptiste-François Obrys* (1793–1871) „vortrefflichem Buch“ meint Schopenhauer das 1856 in Amiens erschienene *Du Nirvana Indien, ou de l'affranchissement de l'âme après la mort, selon les Brahmanes et les Bouddhistes*.⁸³ Er schrieb deswegen am 19. März 1857 an Adam von Doß:

Soeben erhalte ich *Du Nirvana Indien par Obry*, 1856, und sehe, daß diese Schrift gegen ihn [Jules Barthélemy-Saint-Hilaire] gerichtet ist, nur, wegen der beklagenswerthen französischen Höflichkeit, viel zu zahm. Ich habe übrigens bloß hineingekuckt, und muß erst sehn.⁸⁴

In den *Senilia* wird das Lehrbuch der Metaphysik des Jenaer Philosophieprofessors *Christian Ernst Reinhold* (1793–1855) erwähnt: *System der Metaphysik* (Zweite Bearbeitung, Jena 1842). Schopenhauer hatte von diesem „kopfverderbenden Buch“ die dritte Auflage von 1854 „im Sinn gehabt“.⁸⁵ 1849 war Reinholds *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* in dritter Auflage erschienen. Im Sommer 1850 entrüstete sich ein Besucher darüber bei Schopenhauer, weil er darin kein Wort über ihn gefunden hatte.⁸⁶

1854 „blättert“ Schopenhauer in *Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht*, das damals in dritter Auflage erschienen war.⁸⁷ Der Verfasser war der Rechtsphilosoph, Staatsrechtslehrer und Politiker *Friedrich Julius Stahl* (1802–1861). Schopenhauer schrieb am 11. Mai 1854 seinem „lieben, alten Freund“ Frauenstädt:

Eben habe den neuen Band der Rechtslehre von Stahl durchblättert. Mit welcher Frechheit so ein Tartüffe die Jugend zu belügen sucht! Plumpes, dummes, elendes Geträtsche. Freilich muß so ein Kerl mich ignoriren bis zum letztn Augenblick: Den Teufel merkt das Völkchen nicht, Und wenn er sie beim Kragen hätte. – Aber doch! allen Solchen zittert bei meinem Namen das Herz im Leibe. Glauben Sie mir's.⁸⁸

83 *Senilia*, 95,1; HN V, 338.

84 GBr (1978), 412.

85 *Senilia*, 38,4.

86 GBr (1978), 247; Gespr, 158. Vgl. D, 3, 278 und D, 4, 202–203.

87 *Senilia*, 37,4.

88 GBr (1978), 339. – Mephistopheles zu Faust. Den Teufel spürt das Völkchen nie, Und wenn er sie beim Kragen hätte. Goethe: Faust, Erster Teil, Auerbachs Keller.

Feinde

In seinem kurzen Beitrag „Schopenhauer und die Kunst des Schimpfens“ schrieb Arthur Hübscher, die öffentlichen Strafreden Schopenhauers hätten 1836 in seiner Schrift *Ueber den Willen in der Natur* begonnen.⁸⁹ Die Auseinandersetzung mit *Georg Wilhelm Friedrich Hegel* (1770–1831), Schopenhauers Intimfeind, begann aber viel früher; schon 1821 zählte er Hegel zu den „verschrobene[n] Erznarren“.⁹⁰ Sie wird in den *Senilia* heftig weitergeführt, wo sich viele der bereits bekannten Invektiven Schopenhauers gegen Hegel wieder finden. Beispielsweise ist da die Rede von dem „aus der Gratianischen Allegorie prognosticirten Schicksal der Hegelei“.⁹¹ Schopenhauer hat in der „Vorrede zur ersten Auflage“ von *Die beiden Grundprobleme der Ethik* (Frankfurt am Main 1841) eine „Spanische Rhapsodie“ mitgeteilt, nämlich eine Übersetzung aus dem *Kritikon* des spanischen Jesuiten und Professors Baltasar Gracián y Morales (1601–1658). Er schrieb:

Daher eben ist die Spanische Rhapsodie, welche ich, zum heitern Schluß dieser Vorrede, mittheilen will, so wundervoll zeitgemäß, daß der Verdacht entstehen könnte, sie sei 1840 und nicht 1640 abgefaßt: dieserhalb diene zur Nachricht, daß ich sie treu übersetze aus dem *Criticon* de Baltazar Gracian, P. III, Crisi 4, p. 285 des ersten Bandes der ersten Antwerpener Quartausgabe der *Obras de Lorenzo Gracian*, von 1702.⁹²

Bei dieser „Spanischen Rhapsodie“ handelt es sich um die Scharlatan-Episode, die Schopenhauer übersetzt hat.⁹³ Mit dem vorausgesagten Schicksal der Hegelei, das „zum großen Theil eingetroffen“ ist, spielte Schopenhauer wohl auf die zwei folgenden Stellen an:

Im selben Augenblick fing Einer und der Andere an, mit der Sprache herauszurücken: „Bei meiner Treue“, sagte der Eine, „das war ja kein Genie, sondern ein Esel.“ – „Was für Narren wir gewesen sind!“ rief ein Anderer: und so machten sie sich gegenseitig Muth, bis es hieß: „Hat man je eine ähnliche Betrügerei gesehen? Er hat wahrhaftig nicht ein einziges Wort gesprochen, woran etwas gewesen wäre, und wir klatschten ihm Beifall. Kurzum, es war ein Esel, und wir verdienen gesaumsattelt zu werden.“ [...] So traf es ein: denn sobald Jener seine Riesenrolle ausgespielt hatte und nun sich zurückzog in die Leichentüchergarderobe, da hoben Alle an: „Welche Pinsel sind wir doch gewesen! das war ja kein Riese, sondern ein Pygmäe, an dem nichts, und der zu nichts war“, und fragten sich unter einander, wie es nur möglich gewesen.

89 Jb. 1981, 183.

90 HN III, 87.

91 *Senilia*, 147,2.

92 D, 3, 458–465.

93 Vgl. Gracián, Baltasar: *Das Kritikon*. Aus dem Spanischen übersetzt u. kommentiert von Hartmut Köhler, mit einem Nachwort von Hans-Rüdiger Schwab. Zürich 2001, 697–704; 972–977.

Kritilo aber sprach: „Welch ein Unterschied ist es doch, ob man von Einem bei seinem Leben oder nach dem Tode redet. Wie ändert die Abwesenheit die Sprache: wie groß ist doch die Entfernung zwischen über unsern Köpfen und unter unsern Füßen!“

Allein die Betrügereien jenes modernen Sinon waren noch nicht zu Ende. Jetzt warf er sich auf die andere Seite und holte ausgezeichnete Männer, wahre Riesen hervor, die er für Zwerge ausgab, für Leute die nichts taugten, nichts wären, ja, weniger als nichts: wozu denn Alle Ja sagten, und wofür Jene gelten mußten, ohne daß die Leute von Urtheil und Kritik zu mucksen gewagt hätten. Ja, er führte den Phönix vor, und sagte, es wäre ein Käfer. Alle sprachen richtig Ja, das wäre er: und dafür mußte er nun gelten.⁹⁴

Wir verzichten hier, auf Schopenhauers Tiraden gegen Hegel weiter und näher einzugehen und verweisen auf Hübschers Ausführungen sowie ganz besonders auf Franco Volpi's *Die Kunst zu beleidigen*, wo sich unter den Stichworten „Hegel, Hegel als Jugendverderber, Hegelianer, Hegelianismus“ alles Nennenswerte schön versammelt findet.⁹⁵

Der Philosoph *Arnold Rudolf Karl Fortlage* (1806–1881) wird in den Briefen seit 1849 immer wieder erwähnt.⁹⁶ In den *Senilia* notierte Schopenhauer eine Stelle aus einer Besprechung, die Heinrich Ritter 1853 für die *Göttingischen gelehrten Anzeigen* verfasst hat: die „Genetische Geschichte der Philosophie seit Kant“ von Karl Fortlage, „außerordentlichem Professor der Philosophie an der Universität Jena“.⁹⁷

Fortlage hat dann 1854 in den *Blätter für literarische Unterhaltung* unter dem Titel „Die Schopenhauer'sche Philosophie“ Julius Frauenstädt's *Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie* (Leipzig 1854) rezensiert.⁹⁸ Schopenhauer schrieb deswegen am 26. März 1854 an Frauenstädt:

Sie werden sich über Fortlage's Recension geärgert haben, wie auch ich. Er kommt mir vor, wie ein böser Hund, mit einem Maulkorb: dürfte er nur, so würde er viel schlimmer von mir reden. Die Professoren-Tücke gegen mich schaut genugsam durch. Meine Sätze verdrehen und sie dann bekritteln, mich meistern und zurechtweisen, mich auf allerlei Art herabziehen zur Gleichheit mit den übrigen, ja, mit wahren Lumpen, und so dem Publiko insinuieren, „ihr seht einen Mann wie andre mehr“, meine Verneinung des Willens zum Leben, die anerkanntermaßen Quietismus ist, identisch halten mit Fichte's Thätigkeit um der Thätigkeit Willen, welche zu exemplificiren ist durch Einen, der herumspringt und sich mit der Ferse in

94 D, 3, 463 und 465. Vgl. die Übersetzung in *Das Kritikon* S. 701 und 703–704.

95 Jb. 1981, 183ff. *Arthur Schopenhauer: Die Kunst zu beleidigen*. Hrsg. von Franco Volpi, München 2002, 58–63.

96 Vgl. u. a. GBr (1978), 234, 283, 284, 304, 316, 331, 374, 376, 385, 393, 434; wichtig: 548, 567, 582–583.

97 *Senilia*, 35,1; 40,8; *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 1. Stück, den 1. Januar 1853, 1–16.

98 *Blätter für literarische Unterhaltung*, 16. März 1854, Nr. 12, 205–209.

den Hintern schlägt, – das sind seine Künste. Er hat wirklich keine rechte Einsicht in meine Philosophie, ist zu faul und zu antheilslos gewesen, sich hineinzustudieren. Inzwischen haben mir einzelne seiner Aeußerungen gefallen, am meisten aber, daß er 2 Mal aus der Schule schwätzt: erstlich mit der sekretirten Recension des Willens in der Natur: – Die Heidelberger Jahrbücher sind es gewesen; da er selbst mir 1836, als er mich besuchte, sagte, daß er für diese eine Recension abfasse: er war Docent in Heidelberg: – und zweitens, am Schluß, seine naive Darlegung der sauberen Professoren-Politik, – eine *confessio Lumpacitatis*.⁹⁹

1855 kam Fortlages *System der Psychologie als empirischer Wissenschaft aus der Beobachtung des innern Sinnes* in zwei Bänden in Leipzig heraus. Den ersten Band hat sich Schopenhauer „angesehn“, und er schrieb Frauenstädt schon am 2. Februar 1855:

In der Vorrede stimmt er mir bei, in Dingen, die ich nie gesagt habe, und nachher meistert er mich über's Gedächtniß: überhaupt läßt er mich so im übrigen Troß mitlaufen. Psychologische Lappalien sind sein Fach und Behagen.¹⁰⁰

Über den zweiten Band schrieb er Frauenstädt:

Mit Fortlage's zweitem Band der Psychologie habe 1 1/2 Stunden verdorben: es ist das erbärmlichste Gefasel von der Welt und ... Kant und alle denkenden Geister bei Seite zu schieben, um seine elenden Flausen aufzutischen, ist empörend. Er denkt, man könne ungestraft ein ... seyn: – das steht noch dahin. Brockhaus wird da ein schönes Geschäft machen. Welcher Mensch kann das Geschmiere durchlesen? – Sehn Sie doch ja in der Vorrede „die klassische Stelle des großen Genie's“ – Beneke! –¹⁰¹

Dieses „Beneke!“ ist nicht etwa ein Fluch, sondern der Name von Schopenhauers Rivalen *Friedrich Eduard Beneke* (1798–1854), der 1820 Privatdozent in Berlin wurde. Er veröffentlichte 1822 seine *Neue Grundlegung zur Metaphysik* und *Grundlegung zur Physik der Sitten*. Wegen der Opposition Hegels und der Veröffentlichung der *Grundlegung zur Physik der Sitten* wurde er 1822 suspendiert; es wurde ihm „Prinzipienlosigkeit“ vorgeworfen (was auch immer das sein mochte). Er ging dann nach Göttingen, kehrte aber 1827 nach Berlin zurück und erhielt an der dortigen Universität nach Hegels Tod eine außerordentliche Professur.¹⁰² Nach Benekes Tod durch Ertrinken am 1. März 1854 meldete Schopenhauer seinem Freund Frauenstädt:

99 GBr (1978), 335. Vgl. dazu D, 4, 193; Hb, 5, 182. – *Confessio Lumpacitatis*: Bekenntnis der Lumperei; Lumpacius: Lump.

100 Ebd., 359, 594.

101 Ebd., 371, 7. September 1855.

102 Gespr, 133; GBr (1978), 507; *Großes Werklexikon der Philosophie*. Hrsg. von Franco Volpi, Stuttgart 1999, Band 1, 156–157.

Weil Sie, als Erzevangelist, Alles meine Philosophie Betreffende wissen müssen, füge ich Folgendes hinzu. Fortlage beruft sich, zum Weißbrennen der Philosophieprofessoren, auf eine Recension von Beneke, welchen armsäligen Pinsel er einen „Kernbeißer“ nennt und mich mit ihm parallelisirt. Diese Recension von 1820 war ein boshaftes Machwerk, eine Entstellung und Parodie meiner Philosophie, voll erlogener und mit Gänsefüßen bezeichneter Citate. Dies bewog mich, nicht eine Antikritik, sondern eine „nothwendige Rüge erlogener Citate“ der Redaktion der Jena’schen Litteraturzeitung einzusenden. Diese übersandte sie erst dem Beneke zur Beantwortung. Der kam zwei Mal zu mir, um die Sache mündlich beizulegen. Als er aber zum zweiten Mal vernahm „ich sei zu Hause, aber nicht zu sprechen“, – berichtete mir die Magd „der arme junge Mann sei ganz blaß geworden“. – Er hatte anonym recensirt, ich aber hatte ihn so sicher erkannt, daß ich besagter Rüge hinzufügte: „Die Recension sei von einem 22jährigen Dr. Beneke, der noch im letzten Semester als Student meine Vorlesungen besucht hatte.“ Jetzt half sich der lügenhafte Lump dadurch, daß er es dem Setzer in die Schuhe goß: „der hätte Gänsefüße gemacht, die nicht im Manuskript ständen.“ *Credat Judaeus Apella*. Er hatte sich soeben habilitirt und wollte durch die Recension mich unterminiren. – Darauf also berufen sich die Herren, als mir gewordene gehörige Beachtung. Sie sind alle aus demselben Teig geknetet, und ist keiner unter ihnen, der nicht mich und meine Philosophie, als Störung ihres Handwerks, zum Teufel wünschte. Von außerhalb der Universitäten muß meine Philosophie ins gelehrte Publikum dringen. Aber dann: *vae victis!*¹⁰³

Die Besprechung von Schopenhauers Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* war im Dezember 1820 in der *Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung* erschienen; Schopenhauers „Nothwendige Rüge erlogener Citate“ erschien dann im Februar 1821 im *Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung (Litterarischer Anzeiger)* – zusammen mit einer „Antwort des Rezensenten“.¹⁰⁴ Zu dieser Angelegenheit existieren erboste Briefe Schopenhauers an den Philologen Heinrich Karl Abraham Eichstädt (1772–1848), den Redaktor der Literaturzeitung; in einem davon wirft Schopenhauer dem „Redakteur“ vor, er habe einen „der Karcer-Zucht kaum entlaufenen Burschen zum Richter bestellt“,¹⁰⁵ und er bezeichnete diesen als „anonymen Herrn“, als „noblen Rezensenten-Jungen“, als „Falsurius“.¹⁰⁶

Am 30. Dezember 1854 hielt der Geschichtsphilosoph und Hegelianer *Karl Ludwig Michelet* (1801–1893) einen Vortrag über Arthur Schopenhauer, der dann 1855 in der *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* veröffent-

103 GBr (1978), 336, 26. März 1854. – *Credat Judaeus Apella*: Das glaube der Jude Apella! *Vae victis*: Wehe den Besiegten!

104 Hübscher, Arthur: *Schopenhauer-Bibliographie*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1981, 24; GBr (1978), 64–66, 507–508.

105 GBr (1978), 63, 6. Januar 1821.

106 Ebd., 63–68, 507–508.

licht wurde.¹⁰⁷ Am 7. September 1855 schimpfte Schopenhauer in einem Brief an Frauenstädt:

Sie werden Michelets Diatribe gegen mich im Philosophischen Journal wohl schon gelesen haben: Wahres, Gelogenes, Verdrehtes, Zusammengeworfenes durcheinander, mit einer Sauce von Unwissenheit, Dummheit, frommthuender Heimtücke darüber. Mich bekümmert's im Mindesten nicht: das kann mir bei keinem irgend vernünftigen Menschen schaden: ist eben nur „der Spitz aus unserm Stall“. Wenigstens ist den Herren die Zunge gelöst. [...] Der Michelet giebt wieder einen Beweis seiner unerhörten Unwissenheit und Unfähigkeit, in besagtem Aufsatz S. 44, indem er Kants Frage „wie sind synthetische Sätze *a priori* möglich?“ erwähnt und dann fortfährt: „die affirmative Beantwortung dieser Frage“ – Was Teufel heißt Das? – Aber schon vor etwan 12 Jahren hat er in der Hegelzeitung gesagt, daß, seit Kant diese Frage aufgeworfen, alle Philosophen „nach synthetischen Urtheilen *a priori* suchten“. – Dieser Mensch, der sein Futter von der Philosophie hat, hat nicht die entfernteste Ahnung von dem Sinn der Frage, also davon, daß Kant fragt, wie geht es zu, daß wir vor aller Erfahrung über Zeit, Raum, Kausalität, mit völliger Sicherheit urtheilen?¹⁰⁸

Und kurz und bündig am 23. Dezember 1855:

Die Sauerei des Michelet habe gelesen: der Lump ist nicht der Rede werth.¹⁰⁹

1853 machte sich Schopenhauer Notizen über ein Werk des evangelischen Theologen und Philosophen *Ludwig Noack* (1819–1885): *Die Theologie als Religionsphilosophie in ihrem wissenschaftlichen Organismus dargestellt* (Lübeck 1853).¹¹⁰ Über dieses „im ekelhaften Hegeljargon“ verfasste Buch schrieb er am 26. Februar 1853 an Frauenstädt:

Heute schreibe ich bloß, um Sie auf ein neues Buch des Prof. Noack in Gießen aufmerksam zu machen: „Die Theologie als Religionsphilosophie“ 250 S. – An sich unbedeutend hat es viel Bedeutung für meine Philosophie. Nämlich auf den ersten 20 Seiten wird *in extenso* meine Metaphysik und Naturphilosophie vorge tragen, zwar im Hegeljargon, dennoch mit Gebrauch meiner Ausdrücke (Wille zum Leben, der sich stufenweise objektivirt u.s.w.), ja die Stellen von Euler und Goethe, die ich citirt habe, werden gleichfalls angeführt: trotz allem Dem aber werde ich im ganzen Buch nicht genannt; sondern Alles ist wie *proprio Marte* ge-

107 Michelet, Karl Ludwig: Arthur Schopenhauer (Vortrag, gehalten am 30. Dezember 1854 in der Philosophischen Gesellschaft), in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, im Vereine mit mehreren Gelehrten* hrsg. von J. H. Fichte, Hermann Ulrici und J. U. Wirth, Neue Folge, 27. Band, Heft 1, 34–59, Heft 2, 227–249. Vgl. GBr (1978), 600. *Senilia*, 66,1.

108 GBr (1978), 371–372.

109 Ebd., 378; vgl. auch 382 und D, 3, 283–284.

110 *Senilia*, 17,3.

geben! Dabei wird der Atheismus der Sache so nachdrücklich hervorgehoben, daß es für einen Philosophieprofessor verwegen scheint.¹¹¹

Ebenfalls 1853 kam in Weimar Noacks *Geschichte der Philosophie in gedrängter Übersicht* heraus; darüber schrieb Schopenhauer an Frauenstädt am 30. März 1853:

Noacks Geschichte der Philosophie enthält auf Einer Seite und wenigen Zeilen eine so komplette Darstellung meines Systems, im Umriss und *en miniature*, daß er sie ohne eifriges und gründliches Studium meiner Schriften nicht hätte so abfassen können. Da hat sich wohl der Geist der Wahrheit seiner bemächtigt und gleich darauf hat er die Sache geradezu als objektive Wahrheit vorgetragen, in seiner „Theologie“, als ob sie eben auf seinem Mist gewachsen wäre. Das bleibt immer Unrecht, obgleich er die Absicht des Plagiats durch Verweisung auf seine Geschichte der Philosophie abwälzen kann. Lassen Sie ihn laufen, wenn Sie ihn nicht anfassen mögen.¹¹²

Im selben Brief wird auch der Kritiker, Geschichtsschreiber und Dichter *Wolfgang Menzel* (1798–1873) erwähnt. Menzel redigierte seit 1825 das *Cottasche Litteraturblatt* und gab seit 1852 bis 1869 sein eigenes *Litteraturblatt* heraus:

Des Noacks eben erwähnte „Theologie als Religionsphilosophie“ finde ich in Menzels Litteratur-Blättern vom 19. März unter der Ueberschrift „antichristliche Presse“ wüthend heruntergehuzt, aber bloß wegen der Gottlosigkeit ihres Inhalts. Das schadet dem Buche nicht: denn daß dieser Menzel, der Denunziant, entweder der erbärmlichste Cagot, oder der nichtswürdigste Tartüffe ist, weiß die Welt. Von mir ist nichts darin gesagt: der kennt meine Philosophie nicht.¹¹³

Menzel und sein *Litteraturblatt* werden in den *Senilia* zweimal im Zusammenhang mit der Verhuzung der Sprache erwähnt.¹¹⁴

Als dann schließlich 1854 Noacks *Propädeutikum der Philosophie, Einleitung in die Philosophie und Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften* herauskam, schimpfte Schopenhauer in seinem Brief an Frauenstädt vom 11. September 1854:

Erhalte eben die „Propädeutik der Philosophie“ von Noack, dem gräulichen Bücherfabrikanten. Der trägt abermals im größten Theil seines Buches meine Lehre vom Willen in der Natur vor, vom „Willen zum Leben“, in allen Dingen, in chemischen, physikalischen u. s. w. Erscheinungen, führt auch an, was (nach meinem Bericht) Herschel über die Schwere gesagt hat; – besonders §. 54. und alle folgende, aber auch überall, das ganze Buch durch, meine Lehre, ohne je mich zu nennen. Aber doch! vorne, wo er Geschichte der neuesten Philosophie vorträgt, werde ich, *p.* 112. ganz zuletzt, ein Mal genannt, als Vorläufer des Reiff!! und eines Herrn Plank, welche die rechten Stifter der neuen Philosophie sind ...? Das Buch ist auch sonst interessant:

111 GBr (1978), 305, 573–574. – Proprio Marte: mit eigener Kraft.

112 Ebd., 307.

113 Ebd., 307, 574.

114 *Senilia*, 106,2; 125,2.

z. B. im Weltall ist nur die Erde bewohnbar: das Uebrige ist bloß Theaterdekoration für selbige, – und „die Farbenlehre von Goethe und Hegel“ (!!!) und sonst. Sein Maaß ist voll: ich wollte, sie übernahmen die Hinrichtung.¹¹⁵

1850/51 war vom dänischen Physiker und Naturforscher *Hans Christian Oersted* (1777–1851) in München *Der Geist in der Natur* in zwei Bänden auf Deutsch herausgekommen, und Frauenstädt hatte das Werk rezensiert. Schopenhauer schrieb ihm am 16. September 1850:

Hingegen habe ich mit vielem Vergnügen in der neuen Hallischen Litteraturzeitung Ihre Kritik des Oersted'schen „Geistes in der Natur“ gelesen, worin Sie ganz aus meinem Grundton spielen, daher es nicht fehlen kann, daß ich damit zufrieden bin, doch ist es überhaupt gut und zu loben. Nur hätte ich erwartet, daß Sie außerdem noch eine andere Seite der Sache in Betracht genommen hätten, nämlich den Gegensatz seines Geistes in der Natur zu meinem Willen in der Natur (sein Titel ist meinem nachgebildet, wie auch der des „Geistes des Menschen in der Natur“ von Schubart 1849). Sein Grundgedanke ist, – (wie ich aus 3 bis 4 Recensionen weiß: denn ich habe sein Buch nicht gelesen) – in allen Naturwesen etwas der Erkenntniß und dem Intellekt des Menschen Analoges nachzuweisen: das ist der alte Grundirrtum: ich habe dagegen als den Kern aller Wesen Das nachgewiesen was in uns der Wille ist, der erst in der animalischen Natur mit einem Intellekt ausgerüstet auftritt. Das hätten Sie hervorheben, erläutern und brilliant seyn können. Dieser Oersted ist weltberühmt, weil er ein Experiment gemacht hat, an dem ich meine Tage nichts habe bewundern können, als daß nicht 100 Andere es vor ihm gemacht haben: aber es ist folgenreich für die Praxis geworden.¹¹⁶

Arthur Schopenhauers ganz besondere „Freunde“ waren Reichlin-Meldegg, Ritter und Rosenkranz; sie werden in den *Senilia* sowie in Schopenhauers Werken und Briefen so oft genannt, dass auf den Text und die Anmerkungen der *Senilia* sowie die verschiedenen Personenregister verwiesen werden muss. In der „Vorrede“ zu *Ueber den Willen in der Natur* schreibt Schopenhauer von „drei Herren“ aus dem deutschen „philosophischen Gewerbe“, die an der Unterminierung der Fundamente von Kants Philosophie vornehmlich arbeiten würden, wobei sie aber „von allen Göttern und aller Urtheilskraft so gänzlich verlassen“ seien: Noack, Reichlin-Meldegg und Rosenkranz.¹¹⁷

Karl Alexander von Reichlin-Meldegg (1801–1877) war Philosophieprofessor in Heidelberg und Mitarbeiter der *Heidelberger Jahrbücher der Literatur*. Gegen diesen Professor zog Schopenhauer in einem Brief an seinen Freund Frauenstädt am 30. Oktober 1851 kräftig vom Leder:

115 GBr (1978), 351; vgl. weiter 319, 398, 460, 462. – Herschel, Sir John (1792–1871), Astronom; vgl. D, 3, 366ff. Planck, Carl Christian (1819–1880), protestantischer Theologe und Sozialphilosoph. Reiff, Jacob Friedrich (1810–1879), Professor der Philosophie in Tübingen.

116 Ebd., 246–247; vgl. weiter 269, 292. *Senilia*, 43,4; 44,1. Vgl. dazu D, 3, 284–285.

117 D, 3, 279–280.

In den Heidelberger Jahrbüchern, November und Dezember 1850, belehrt uns Herr Reichlin Meldegg, p. 907, der Raum sei das „bloße Verhältniß der Dinge zu einander“. Dabei polemisiert er nicht etwan gegen Kant, ignoriert ihn aber auch nicht: nein, er ist ganz ehrlich ein Ignorant, der das A.B.C. der Kantischen Philosophie nicht kennt. Solche Bursche leben von der Philosophie! Ich sollte Herzog in Baden seyn! – Wenn nun ein fleißiger, im Kant belesener Student diesem Herrn Professor unter’s Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man die Dinge wegnimmt, auch der Raum verschwinden.“ –! So aber ist das ganze Pack, vom Ersten bis zum Letzten. Nichts lernen, nichts denken, nichts wissen, sondern auf dem Katheder naturalisiren, wie ein Schusterjunge: – aber von dem Gewerbe fressen, saufen und dann kannegießern gehn. – An derselben Stelle polemisiert besagter Mensch gegen den von Oersted ausgesprochenen Satz, „daß Körper kraft-erfüllte Räume sind“, als gegen etwas Neues, und weiß gar nichts davon, daß das ein bekannter Kantischer Satz ist, den Kant leider von Priestley gestohlen hat, wie ich nachgewiesen. Er macht’s also mit Oersted, wie Voigtländer mit mir. – Und so hat dies ganze Kathedergesinde die Philosophie um 70 Jahre zurückgebracht, indem es Kants große Entdeckungen allmählig obliterierte und vergessen machte, um plump zu naturalisiren, als hätte es nie einen Kant gegeben: das macht, aus seiner Philosophie gieng kein lieber Gott hervor.¹¹⁸

Und in seinem Brief vom 21. August 1852:

Dieser Reichlin Meldegg ist ein höchst unwissender Mensch. In besagten Heidelberger Jahrbüchern, Novbr.-Dec.-Heft 1850, Nr. 57, den Oersted recensirend, polemisiert dieser krasse Ignorant gegen den wahren, allbekannten und berühmten (von mir aber als von Priestley gestohlen nachgewiesenen) Satz Kants „daß die Körper bloß krafterfüllte Räume sind“ – wie ein Schuhputzer, und zeigt, daß er nie davon gehört hat; sondern meint, das sei eben nur Oersteds Meinung, der er dann seine entgegensetzt, p. 899, sq. und 907 sq., welches eben die des Pöbels ist: er weiß nichts von Kant’s metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft. – Sodann p. 907, redet er, weil Oersted in Kants Sinn vom Raum gesprochen, über den Raum wie ein Bauerjunge vom Pflug: „der Raum ist das bloße Verhältniß der Dinge zueinander.“ Wenn er das in seinem Studentenkonsevatiorio sagte, und ein Student, der die Kritik der reinen Vernunft gelesen hätte, dem Herrn Professor unter’s Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man die Dinge wegnimmt, auch der Raum weg sein“ – wie dann? Sich auf’s hohe Pferd setzen. Dieser Mensch hat aber das Futter für sich und seine Brut von der Philosophie. Er danke Gott, daß ich nicht Minister in Baden bin. Das Philosophiren dieses Menschen, wie vieler andern, ist ein reines Naturalisiren, in den Tag hinein, ohne alle Vorkenntniß.¹¹⁹

118 GBr (1978), 268–269. – Priestley, Joseph (1733–1804), englischer Theologe, Philosoph, Physiker und Chemiker, vgl. *Senilia*, 34,7. Voigtländer, J. A. Chr.: *Eine Untersuchung über die Natur des menschlichen Wissens mit Berücksichtigung des Verhältnisses der Philosophie zum Empirismus*, Berlin 1845. Voigtländer kritisiert in seinem Buch Schopenhauers Hauptwerk. Vgl. HN V, 181 und GBr (1978), 561.

119 GBr (1978), 292.

Die „Recension der Frauenstädt’schen Briefe“, die Schopenhauer in den *Senilia* auf Seite 66,1 zitiert, findet sich 1854 in den *Heidelberger Jahrbüchern*: „Briefe über die Schopenhauer’sche Philosophie von Dr. Julius Frauenstädt, Leipzig, F. A. Brockhaus, 1854“. Schopenhauer verweist dann besonders auf die Seite 675, wo steht:

Es ist aber gewiss ein Grundirrthum der Kantschen Lehre, von der alleinigen Idealität des Raumes, der Zeit und der übrigen Kategorien auszugehen, und ihre Apriorität zu behaupten. Streng genommen ist keine Erkenntniss a priori, heisse sie, wie sie wolle.¹²⁰

Dazu berichtete Schopenhauer Julius Frauenstädt am 11. September 1854:

Sollten Sie nicht wissen, daß Reichlin-Meldegg in den letzten Heidelberger Jahrbüchern Ihre ästhetischen Fragen und Ihre Briefe über mich recensirt hat?! – und wie! – er ist unwissend. Das möchte seyn. Aber er recensirt meine Philosophie mit; führt eine Menge Stellen, angeblich von mir, mit Gänsefüßen an, die ich nie geschrieben habe, Ausdrücke die ich nie gebraucht habe, mit *sic*!¹²¹

Eine andere Rezension Reichlin-Meldeggs betraf ein Werk von F. W. Th. Schliephake; daraus notierte Schopenhauer in den *Senilia*:

In Kant ist Gott ein unerkennbares Ding an sich, dessen Realität die theoretische Vernunft nicht erweisen, die praktische Vernunft bloß als Postulat oder Forderung für das sittliche Handeln festhalten kann.¹²²

Und Frauenstädt schrieb er am 23. September 1855:

Schliephake’s Alte-Weiber-Moral ist in den Göttinger Gelehrten Anzeigen und in den Heidelberger Jahrbüchern höchst ausführlich und mit größtem Lobe recensirt: bedenken Sie dazu, daß beide Blätter nie ein Buch von mir ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, und fragen Sie sich, ob das ... sind.¹²³

Zu den „Herren“, die „von der Kantischen Philosophie“ nichts verstanden, gehörte nach Schopenhauer auch der Philosophiehistoriker und Professor in Göttingen *Heinrich Ritter* (1791–1869). Er rezensierte 1853 in den *Göttingischen*

120 *Heidelberger Jahrbücher der Literatur*, 1854, Nr. 41, 656; Nr. 42 und 43, 657–687 (Schopenhauer schreibt „Heidelberger Jahrbücher 1855“; die Rezension findet sich aber im Jahrgang 1854).

121 GBr (1978), 351.

122 *Senilia*, 66,1. *Heidelberger Jahrbücher der Literatur*, 1855, Nr. 36, 566–576; Nr. 37, 577–582: Rezension von *Die Grundlagen des sittlichen Lebens, Ein Beitrag zur Vermittlung der Gegensätze in der Ethik* von Dr. F. W. Th. Schliephake, o. O. 1855, von Reichlin-Meldegg.

123 GBr (1978), 373; vgl. weiter 376, 385. Weitere Rezensionen von Reichlin-Meldegg in den *Heidelberger Jahrbüchern der Literatur*: 48. Jg. (1855), I. Hälfte, Januar–Juni, 1–480; 2. Hälfte, Juli–Dezember, 481–972: 345–357: *Lettres et opuscules inédits de Leibniz* par A. Foucher de Careil, Paris 1854; 456–467: *Menschenschöpfung und Seelensubstanz, Ein anthropologischer Vortrag von Rudolph Wagner und Ueber Wissen und Glauben mit besonderer Beziehung zur Zukunft der Seelen* (Göttingen 1854). Vgl. dazu HN IV (1), 308 (172).

gelehrten Anzeigen – wie erwähnt – das Buch von Karl Fortlage über *Genetische Geschichte der Philosophie seit Kant*. Schopenhauer zitiert den „Ordinarius loci“ in den *Senilia* auf Seite 13,1:

Es war nicht zu verkennen, daß die Lehre Kants der gewöhnliche Theismus ist und zu einer Umgestaltung der verbreiteten Meinungen über Gott und sein Verhältniß zur Welt wenig oder nichts beigetragen hat.¹²⁴

Er nennt Heinrich Ritter oft mit dem schönen Epitheton ornans „von der traurigen Gestalt“, beispielsweise in einem Brief vom 9. Juni 1853 an Ernst Otto Timotheus Lindner (1820–1867), einem begeisterten „Verkünder der Schopenhauerschen Philosophie“:

So eben nämlich hat der Göttingische *Ritter* (von der traurigen Gestalt) in der Deutschen Monatschrift eine Gesch der Phil nach *Kant* in 3 langen Artikeln zu Ende geführt, ohne meiner mit einer Silbe zu erwähnen, und schließt mit der Versicherung, die 3 nachkantischen Sophisten würden von der Nachwelt gleich Plato und Aristoteles verehrt werden. Da kommt eben der Engländer zu rechter Zeit.¹²⁵

Oder an Frauenstädt am 19. August 1853:

Des Ritter's von der traurigen Gestalt Geschichte der Philosophie seit Kant, erst in der deutschen Monatschrift, dann als Pamphlet, werden Sie gesehn haben: ein Muster obiger Maulhaltenstaktik! Aber dieser nämliche Lumpenhund hat die unglaubliche Frechheit gehabt, in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vom 1. Jan. 1853 p. 8. zu sagen, – was? Hören Sie: „es war nicht zu verkennen, daß die Lehre Kant's der gewöhnliche Theismus ist und zu einer Umgestaltung der verbreiteten Meinungen über Gott und sein Verhältniß zur Welt wenig oder nichts beigetragen hat.“ – Der Herr Professor ist nicht kassirt worden.¹²⁶

Am 4. Februar 1854 klagt Schopenhauer Frauenstädt:

Fortlage hat zwar den Ritter getadelt, aber nicht über Das, was den größten Tadel verdient, nämlich, daß er, nach hergebrachter Weise, mich ignorirt; welches dumm und niederträchtig zugleich ist.¹²⁷

Vom Philosophen und Literarhistoriker *Johann Karl Friedrich Rosenkranz* (1805–1879) war 1852 sein Hauptwerk *Meine Reform der Hegelschen Philosophie* erschienen. Noch im selben Jahr zitierte Schopenhauer daraus in den *Senilia* und später in der „Vorrede“ zu *Ueber den Willen in der Natur*.¹²⁸

124 *Göttingische gelehrte Anzeigen*, 1. Stück, den 1. Januar 1853, 8.

125 GBr (1978), 313, 563.

126 Ebd., 319–320. Ritter, Heinrich: Versuch zur Verständigung über die neueste deutsche Philosophie seit Kant, in: *Allgemeine Monatschrift für Wissenschaft und Literatur*, Braunschweig 1853.

127 Ebd., 331.

128 *Senilia*, 13,1; D, 3, 279, August 1854.

Arthur Schopenhauer hatte am 24. August 1837 an Rosenkranz und Friedrich Wilhelm Schubert (1799–1868) in ihrer „Eigenschaft als Herausgeber der sämtlichen Werke Kants“ einen langen Brief mit Vorschlägen geschickt.¹²⁹ *Immanuel Kant's sämtliche Werke* in zwölf Bänden, herausgegeben von Rosenkranz und Schubert, kamen von 1838 bis 1842 in Leipzig heraus, mit einer „Geschichte der Kant'schen Philosophie“ von Rosenkranz. Arthur Hübscher schrieb, die kurze Beziehung zu Schopenhauer, die Rosenkranz „im Kant-Feldzuge“ gefunden habe, sei sehr bald einer immer heftigeren Gegnerschaft gewichen:

Noch im XII. Band seiner Kantausgabe (Geschichte der Kantischen Philosophie) fand Rosenkranz für das letzte Buch der „Welt als Wille und Vorstellung“ schöne Worte, er sagt ihm einen „grandiosen, genuinen Mysticismus“ nach und nennt es „ein erhabenes, erschütterndes Gedicht“. Sein vielbesprochener Artikel „Zur Charakteristik Schopenhauers“ (1854) zeigt ihn schließlich bei einer mit den unwürdigsten Mitteln gestützten Feindschaft angelangt, die in einer immer unterschiedeneren Verkündung Hegelschen Geistes und Ruhmes ihre Parallele findet.¹³⁰

Über die „Charakteristik“ empfahl Schopenhauer am 22. Juni 1854 Frauenstädt:

Wenn ich, mein werther Freund, nicht aus Erfahrung wüßte, wie weit zurück Sie bisweilen in der allerneuesten Litteratur sind, so würde ich als gewiß annehmen, daß Sie bereits sich in grimmiger Indignation befänden über Rosenkranzens „Zur Charakteristik Schopenhauers“ in der „deutschen Wochenschrift“ Heft 22. Ist's also nicht der Fall, so eilen Sie es zu lesen und sich in besagten Zustand zu versetzen. Was für ein erbärmlicher Lump ist doch dieser Rosenkranz! – Schaden kann es mir nicht, ist nur Oel ins Feuer, er promulgirt mich, (als mein Herold) als „in Frankfurt erwählter Deutscher Kaiser!“ (der Philosophie). – Ich kann nicht glauben, daß irgend Jemand, selbst ohne andre Kunde von mir, so einfältig seyn sollte, nicht zu sehn, daß der Verfasser jener Charakteristik ein von Neid und Grimm strotzender ... ist, der einen Mann von seltenen Eigenschaften anzuschwärzen bemüht ist, und nun aufrafft was er fassen kann, besonders moralische Topoi, weil sie zur Verläumdung am geschicktesten sind. Nun aber ist er obendrein so dumm, so viel Gutes an mir zu loben (welches er zur Rettung der Ehre seines Geschmacks thut), daß Jeder sieht, daß das Schlechte was er sagt, damit gar nicht bestehn kann. – Meine Kaiserwürde erlaubt mir nicht, so einem ... zu antworten.¹³¹

129 GBr (1978), 165–168.

130 Ebd., 529.

131 Ebd., 345–347, vgl. vor allem 588–589, und weiter 402, 460, 462. Rosenkranz, Karl: Zur Charakteristik Schopenhauers. In: Deutsche Wochenschrift, 22 (1854). Hrsg. von Karl Gödeke, Hannover 1854. Vgl. HN V, 140.

Erwähnt mit ihren Werken

Bähr, Johann Christian Felix, 1798–1872, Philologe und Altertumsforscher.
Redigierte seit 1834 die *Heidelberger Jahrbücher*.
131,1

Baumgärtner, Karl Heinrich, 1798–1886, Mediziner.
Anfänge zu einer physiologischen Schöpfungsgeschichte der Pflanzen- und der Thierwelt und Mittel zur weiteren Durchführung derselben, Stuttgart 1855.
134,4; 135,1

Bonaventura, Johannes von Fidanza, 1221–1274, scholastischer Theologe, Kirchenlehrer, Kardinal; 1482 heilig gesprochen.
Vita Seraphici Patris S. Francisci Fundatoris Ordinis Minorum inclity, concinnata, Textum recognovit Henricus Wichart, Sacerdos Dioeceseos Paderbornensis, Susati Westphalorum: Typis & Sumptibus Nasseanis 1847. (HN V, 204)
102,4

Brasseur de Bourbourg, Charles-Étienne, 1814–1874, Ethnograph und Historiker.
Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale, Paris 1857–1859.
133,6

Buchanan, Claudius, 1766–1815, englischer Geistlicher, Indienkenner.
Vindication oft he Hindoos from the aspersions of the Reverend Claudius Buchanan, with a refutation of his arguments in favour of an ecclesiastical establishment in British India: the whole tending to evince the excellence of the moral system of the Hindoos, by a Bengal officer, London 1808. (HN V, 351).
D, 5, 245: „Der Verfasser setzt darin, mit seltener Freimüthigkeit, die Vorzüge der Hindostanischen Glaubenslehren vor den Europäischen auseinander. Die kleine Schrift, welche Deutsch etwan 5 Bogen füllen würde, verdiente noch jetzt übersetzt zu werden; da sie besser und aufrichtiger, als irgend eine mir bekannte, den so wohlthätigen praktischen Einfluß des Brahmanismus, sein Wirken im Leben und im Volke, darlegt [...].“
Über diese Rechtfertigung der Hindus gegen die Verleumdungen des Reverend Claudius Buchanan schrieb Schopenhauer am 27. Februar 1856 an Adam von Doß: „Auf das Büchelchen gegen *Buchanan* legen Sie zu viel Wichtigkeit: wenn Sie es durchaus lesen wollen, will ich es Ihnen auf kurze Zeit hinüberschicken: aber es ist mit andern zu einem starken Bande vereinigt, würde Ihnen also schweres Porto machen. Ist ja ein bloßes altes Streitschriftchen. Studiren Sie lieber fleißig im *Oupnekhat*, welcher der uralte Grundbaß der Weisheit und Wahrheit ist: – dazu im *Bhagwat Gita* v. Schlegel, latein.“
GBr (1978), 384.
Vgl. HN V, 338–339 (*Oupnekhat* = Upanishaden), 320 (*Bhagavadgîtâ*).

Buchanan, Francis, 1762–1829, schottischer Arzt und Botaniker.

65,4

„Fakten über den birmanischen Buddhismus wurden erstmals in dem Bericht des schottischen Arztes Francis Buchanan (1762–1829) im VI. Band der *Asiatick Researches* zugänglich, der 1799 erschien. Buchanan war 1795 Mitglied einer Gesandtschaft der East India Company zum birmanischen Königssitz in Ava (heute Inwa genannt). Buchanan war zwar Arzt, wirkte aber auch als Botaniker und erforschte 1811 Bodhgaya (Allen 90f.). Sein Aufsatz ‚On the Religion and Literatur of the Burmas‘ handelt neben dem Buddhismus u. a. auch von den birmanischen Geschichtsmynthen, Sternbildern (AR VI 201) und dem Mondtierkreis (202) und ist zum Teil Kompendium, zum Teil Bericht, zum Teil Kommentar des Autors. Doch wie gezeigt werden soll, wäre es falsch, aufgrund der Themen- und Stilvielfalt die Auseinandersetzung Buchanans mit dem birmanischen Buddhismus unterzubewerten. Schopenhauer las und exzerpierte Buchanan spätestens 1816 und zitierte ihn später zustimmend als Gewährsmann [...].“

Atzert, Stephan: Schopenhauer und seine Quellen, Zum Buddhismusbild in den frühen *Asiatick Researches*, in: Jb. 88 (2007), 15–27.

App, Urs: Notes and Excerpts by Schopenhauer, Related to Volumes 1–9 of the *Asiatick Researches*, in: Jb. 79 (1998), 11–33.

App, Urs: Schopenhauers Begegnung mit dem Buddhismus, in: ebd., 35–56.

App, Urs: Notizen Schopenhauers zu Ost-, Nord- und Südostasien vom Sommersemester 1811, in: Jb. 84 (2003), 13–39.

App, Urs: Schopenhauer’s India Notes of 1811, in: Jb. 87 (2006), 15–31.

App, Urs: Schopenhauer’s Initial Encounter with Indian Thought, in: ebenda, 35–76.

Carlyle, Thomas, 1795–1881, englischer Sozialethiker und Geschichtsschreiber.

On Heroes, hero-worship and the heroic in history, London 1841.

25,1

Creuzer, Georg Friedrich, 1771–1858, Philologe und Altertumsforscher.

Die Alexandersage des Orients und des mittelalterlichen Europa’s [...], Pseudo-Callisthenes [...], Fragmenta Historicum Graecorum [...], Rezension in: *Gelehrte Anzeigen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München, 1.–3. Juli 1857, Nr. 1–2, Sp. 9–20, Sp. 12.

GBr (1978), 292.

104,1

Crosse, Andrew, 1784–1855, englischer Elektrontechniker, bekannt durch seine Experimente über Insektenbildung (Milben = Acari) auf galvanischem Wege.

11,2

- Du Potet de Sennevoy, Jean, 1796–1881, Magnetiseur in Paris, Schüler Franz Mesmers (1733–1815), des Begründers des Mesmerismus oder der Lehre vom sogenannten Tierischen Magnetismus.
GBr (1978), 578; 323.
27,2; 142,1
- Erdmann, Johann Eduard, 1805–1892, Philosoph.
Leibniz, Gottfried Wilhelm von: *Opera Philosophica quae exstant Latina Gallica Germanica omnia*. Edita recognovit e temporum rationibus disposita pluribus ineditis auxit introducione critica atque indicibus instruxit Joannes Eduardus Erdmann, Berlin 1840.
GBr (1978), 557, 260–262 sehr wichtig.
Wird in vielen Briefen immer wieder negativ erwähnt.
95,3
- Foucher de Careil, Louis-Alexandre, 1826–1891, französischer Diplomat, Philosophiehistoriker.
Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Lettres et opuscules inédits*, précédés d'une introduction par A. Foucher de Careil, Paris 1854.
Gespr, 390–391.
10,2; 101,2
- Fridolin
Les Anglais et l'Inde, in: *Revue des deux mondes*, XXVII^e année, seconde période, tome huitième, Paris 1857, 15 mars 1857, 241–298, 268–270.
93,4; 94,1
- Galignani, Giovanni Antonio, 1757–1821, John Anthony (1796–1873) und William (1798–1882), Verleger; gründeten 1814 *Galignani's Messenger*, "a daily paper", das "circulated among English residents all over Europe".
11,2; 54,3; 56,3
- Gozzi, Carlo, 1720–1806, italienischer Dichter.
Le dieci fiabe teatrali, zehn Märchenspiele, Berlin 1809. (HN V, 479–480)
25,1
- Grimm, Jacob, 1785–1863, Germanist, Sprachwissenschaftler.
Vgl. Die deutsche Orthographie, in: *Deutsche Vierteljahrs Schrift*, Viertes Heft, Stuttgart und Augsburg 1855, 73–74.
26,1; 69,4; 141,2
- Hase, Karl August von, 1800–1890, protestantischer Theologe.
Franz von Assisi, in: *Heilige und Propheten*, Leipzig 1892 (*Gesammelte Werke* von Karl von Hase, Fünfter Bd.: *Heilige und Propheten*), 3–143.
96,2; 102,4; 106,2

- Hauser, Kaspar, angeblich 1812–1833, deutsches Findelkind rätselhafter Herkunft.
Vgl. GBr (1978), 223, Arthur Schopenhauer an Friedrich Dorguth, 28. Juli 1845: „[...] ich aber bin wahrlich seit 30 Jahren der Kaspar Hauser der Philosophie-Professoren: abgesperrt haben sie mich von Luft und Licht, daß ich nicht heraus soll in die Welt; weil meine Erscheinung ihnen sehr unbequem wäre.“ S. dazu 542–543.
S. 376, Arthur Schopenhauer an Julius Frauenstädt, 3. November 1855: „Jene Fachleute sind die Kerkermeister des Kaspar Hauser.“
28,2; 35,4; 43,5; 43,6
- Kampe, Friedrich Ferdinand, 1825–1872, Schriftsteller, Privatgelehrter in Breslau.
Geschichte der religiösen Bewegung der neuern Zeit, 3 Bde., Leipzig 1852, 1853, 1856.
98,2
- Marggraff, Herrmann, 1809–1864, Dichter und Schriftsteller.
„Zwar fühlt sich auch Düntzer gedrungen, ‚die große freie Weise, welche Lewes in der Beurtheilung Goethe’s als Mensch, Dichter und Forscher bewährt, nur auf das freudigste anzuerkennen‘ [...].“ Hermann Marggraff in *Blätter für literarische Unterhaltung*, 12. August 1858, Nr. 33, 610, Notizen. Marggraff zitiert also Düntzer, der somit für den von Schopenhauer gerügten Gebrauch des „nur“ verantwortlich ist.
GBr (1978), 382.
126,1
- Martin, Benjamin, 1704–1782, Mathematiker, englischer Physiker oder Philosoph.
Philosophia Britannica [...], 4. Auflage, 3 Vol., London 1788. (HN V, 114)
101,2
- Masson, Antoine-Philibert, 1806–1858, französischer Physiker.
Physique. – Sur la lumière électrique. (Extrait d’une Lettre de M. Masson.), in: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l’académie des sciences*, tome quarantième, janvier – juin 1855, Paris 1855, 914–916.
57,2
- Mayer, Johann Tobias, 1752–1830, Mathematiker und Physiker, seit 1799 Professor der Physik in Göttingen, Lehrer Schopenhauers.
Lehrbuch über die physische Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie, Göttingen 1805.
135,1
- Milne-Edwards, Henri, 1800–1885, französischer Arzt und Naturforscher.
(HN V, 271–272)
85,1; 132,2

- Müller, Johann Heinrich Jakob, 1809–1875, Physiker und Mathematiker.
Lehrbuch der kosmischen Physik, Braunschweig 1856.
 77,1
- Oken, Lorenz (Ockenfuss), 1779–1851, deutscher Naturforscher und Philosoph.
Die Zeugung, Bamberg und Würzburg 1805. (HN V, 273–274)
 132,2
- Okkelos (Okellos Lukanos), 2. Jh. v. Chr., von Lukanien, angeblich Altpythagoreer.
Über die Natur des Alls. (HN V, 379)
 1,1
- Petrarca, Francesco, 1304–1374, italienischer Dichter.
Le Rime di Francesco Petrarca, Francesco Petrarca's italienische Gedichte, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Karl Förster, Erster Theil, Leipzig und Altenburg 1818, 78–79.
 Vgl. dazu HN V, 484–485.
 GBr (1978), 350, 693.
 84,3; 118,3
- Platner, Ernst, 1744–1818, Arzt, Physiologe, Anthropologe, Philosoph.
De principio vitali sententia [...], Leipzig 1777. (HN V, 126)
 101,2
- Poëy de Aguirre, André, 1825–1919, Meteorologe in Havanna und Frankreich.
 Sur les tonnerres sans éclairs observés à la Havane, du 15 juillet 1850 au 11 juillet 1851, par un ciel plus ou moins nuageux, in: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'académie des sciences*, tome 43^e, juillet – décembre 1856, 6 octobre 1856, 698–701.
 78,6
- Pouillet, Claude-Servais-Matthias, 1790–1868, französischer Physiker.
Éléments de physique expérimentale et de météorologie [...], Paris 1847.
 (HN V, 275–277)
 2,1; 2,2; 3,1; 4,1; 43,2; 57,2; 134,4
- Rask, Rasmus Kristian, 1787–1832, dänischer Sprachforscher.
 (HN V, 369–370)
 70,1
- Ruge, Arnold, 1802–1880, Philosoph und Politiker gab von 1838 bis 1843 mit Theodor Echtermeyer die *Hallischen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst*, seit 1841 *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst* heraus.
 36,5

- Sangermano, Vincentius, 1758–1819, Barnabiter Missionar, 1783–1808 in Burma.
A description of the Burmese Empire, compiled chiefly from native documents by the rev. father Sangermano, London 1833. (HN V, 344)
 65,4
- Scoutetten, Raoul-Henri-Joseph, 1799–1871, französischer Militärarzt, Professor für militärische Chirurgie in Strassburg.
 Mémoire sur l'électricité atmosphérique et sur la formation des météores aqueux, in: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'académie des sciences*, tome 43^e, juillet–décembre 1856, 18 août 1856, 356–358, 358.
 77,1
- Sederholm, Karl, 1789–1867, finnischer Religionsphilosoph, Pädagoge; seit 1820 evangelischer Pastor deutscher Gemeinden in der Umgegend von Moskau; besuchte im Juni 1858 Schopenhauer (HN IV (2), 285); vgl. dazu GBr (1978), 626.
 123,2
- Seebeck, Thomas Johann, 1770–1831, deutscher Physiker, Arbeiten zur Farbenlehre, Entdecker der Thermoelektrizität; nach ihm benannt der Seebeck-Effekt.
 52,3
- Seemann, Ernst Arthur, 1829–1904, Buchhändler und Verleger; eröffnete 1858 in Essen eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung.
 130,1 Anm. 645
- Spiegel, Friedrich von, 1820–1905, Professor für orientalische Sprachen in Erlangen.
 Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13. bis zum 5. Jahrhundert vor Christus, von Jakob Kruger, Frankfurt 1856, in: *Gelehrte Anzeigen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische Classe*, München, 15. bis 20. August 1856, Sp. 31–44; zahlreiche weitere Beiträge von Spiegel in den *Münchener Anzeigen*; die von Schopenhauer zitierte Stelle wurde bis dato nicht gefunden.
 116,1
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von, 1775–1854.
Von der Weltseele, eine Hypothese der höhern Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus, Hamburg 1798.
 (HN V, 143–149)
 GBr (1978), 393, 608, 610.
 6,3; 28,3; 37,4; 40,4; 40,5; 135,1
- Schlosser, Johann Georg, 1739–1799, Schriftsteller.
Die Lieder des heiligen Franciscus von Assisi, Frankfurt a. M. 1842.
 102,4

Schütz, Christian Gottfried, 1747–1832, Philosoph, Philologe, Professor an der Universität Halle und Jena, Gründer der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (1785).

Goethe: Xenien von Goethe und Schiller:

82. Zeichen des Schützen

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrat

Schütz nur getrost, er liebt und er versteht auch den Spaß.

86,5

Stromeyer, Friedrich, 1776–1835, Mediziner, Professor der Chemie und Pharmazie in Göttingen.

Grundriß der theoretischen Chemie, zum Behuf seiner Vorlesungen entworfen, 2 Bde., Göttingen 1808.

135,1

Ulrich, Johann, 1786 Erwerb des Bürgerrechts, Billardeur, Gastwirt; kaufte 1794 den später nach ihm benannten Garten vor dem Albanitor in Göttingen; in diesem Garten wurde um 1800 zum Gedächtnis des Dichters Gottfried August Bürger (1747–1794) ein „Monument“ errichtet.

119,3

Voltaire, François Marie Arouet, 1694–1778.

Œuvres de Voltaire avec préfaces, avertissements, notes, etc. par M. Beuchot, Paris 1832, tome LIX, p. 524–525: Correspondance, A. M. le duc de Bouillon, 31 juillet 1761: „Ce monde est une guerre; On a des ennemis en tout genre, en tous lieux: Tout mortel combat sur la terre [...]“

23,4–24,1; 32,4; 78,1; 134,3